

**Zeitschrift:** Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

**Band:** 23 (1976)

**Heft:** 3

**Artikel:** Bruder Klausens Glaubensrede

**Autor:** Stirnimann, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-761358>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HEINRICH STIRNIMANN

## Bruder Klausens Glaubensrede

Skizze zu acht Äußerungen

*Claus von oder under der flû* hat Historiker und Hagiographen beschäftigt. Theologen ließen sich nur selten von ihm inspirieren. Diese Skizze möchte den – vielleicht etwas ausgefallenen und zugleich verfänglichen – Versuch unternehmen, den *clausner* aus der *wildnuß im Ranfft* mit Anliegen heutiger Theologie zu konfrontieren<sup>1</sup>.

### PERSÖNLICHKEIT UND AUSSTRAHLUNG DES EREMITEN

Bevor wir uns einzelnen Äußerungen Klausens zuwenden, mag es nützlich sein, die wichtigsten Spannungsfelder seiner eindrucksvollen Persönlichkeit zu umreißen. Der überragende Kenner und Verfasser des Quellenwerkes, ROBERT DURRER<sup>2</sup>, schreibt von Bruder Klaus: «Denn auch ihm galt das Bibelwort vom Propheten im Heimatlande, und seine Bedeutung mußte seinen Landsleuten erst von außen her kundbar gemacht werden»<sup>3</sup>. Weiter im Hinblick auf die Ausstrahlung seiner Botschaft: «Es liegt im Wesen des Prophetentums begründet, daß die Be-

<sup>1</sup> Folgenden Kollegen: dem Historiker JOSEPH SIEGWART, dem Bibliker ADRIAN SCHENKER und ganz besonders dem Germanisten ALOIS M. HAAS (Zürich) sei auch an dieser Stelle für mannigfache Hilfe und Anregung herzlich gedankt.

<sup>2</sup> ROBERT DURRER: Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß. 2 Bde. Sarnen 1917–21. XLIX–1300 S. Im folgenden zitiert als DURRER mit Angabe von Band und Seitenzahl.

<sup>3</sup> DURRER I, XXIX.

rechtiung seiner Räte und Mahnungen stets erst von den nachkommen- den Generationen voll erfaßt wird»<sup>4</sup>. Zu dieser Fernwirkung gehören auch die anerkennenden Äußerungen ZWINGLIS<sup>5</sup>, die sympathisierende Schilderung BULLINGERS<sup>6</sup> und der Besuch einer Gesandtschaft der reformierten Orte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen an den Erinnerungsstätten Bruder Klausens im Jahre 1585<sup>7</sup>. In neuerer Zeit haben sich nicht nur JOURNET<sup>8</sup> und LAVAUD<sup>9</sup>, sondern ebenso einführend evangelische Autoren wie FRISCHKNECHT<sup>10</sup>, BLANKE<sup>11</sup>, NIGG<sup>12</sup>, CENTLIVRES<sup>13</sup>, MÉAUTIS<sup>14</sup> und DENIS DE ROUGEMONT<sup>15</sup> mit der Gestalt des Rufers und Mahners aus der Melchaaschlucht befaßt.

### *Politiker und Mystiker*

Die zwei wohl grellsten Gegenpole im Leben Bruder Klausens können mit «Politik» und «Mystik» umschrieben werden. Heutiges Empfinden sieht hier fast einen Widerspruch. Mystik mag mit Kunst und Phantasie zu tun haben, Mystik und Wissenschaft sind disparat, Politik

<sup>4</sup> Durrer I, xxx.

<sup>5</sup> Durrer II, 635–637.

<sup>6</sup> Durrer II, 641–642; 797–800. Zu Myconius 609–614; zu Vadian 659 f.; zu Flacius 729 f.

<sup>7</sup> Durrer II, 848–850.

<sup>8</sup> Charles Journet: Saint Nicolas de Flue, Neuchâtel/Paris 1947 (Cahiers du Rhône).

<sup>9</sup> Benoît Lavaud: Vie profonde de Nicolas de Flue, Fribourg 1942; Ders.: Nicolas de Flue et les Pères du désert, Fribourg 1942. Zuer wännen ist auch die (unvollendete) Monographie von Heinrich Federer: Niklaus von Flüe, Frauenfeld 1928.

<sup>10</sup> Max Frischknecht: Das schreckliche Gesicht des Klaus von Flüe, Theol. Zeitschrift 2 (1946) 23–39. Der Artikel handelt von der schreckenerregenden Gottesvision, der Radskizze zur Erklärung der Dreieinigkeit und dem sog. «Visionsbild» Klausens, von dem Frischknecht eine außerordentlich feine und penetrante theologische Deutung gibt. Vgl. die Zitate Anm. 141 u. 142.

<sup>11</sup> Fritz Blanke: Bruder Klaus von Flüe, Zürich 1948 (Zwinglibücherei, 55); geschrieben als Ergänzung zu Ernst Bohnenblust: Niklaus von Flüe, Ein Lebensbild, Zürich 1945, der mehr dem äußeren Lebenslauf Klausens und dessen Verquickung mit den politischen Ereignissen forschend nachgeht.

<sup>12</sup> Walter Nigg: Große Heilige, Zürich 1946, 135–173 (Niklaus von Flüe); Ders.: Niklaus von Flüe, Berichte der Zeitgenossen, Düsseldorf 1962 (Heilige der ungeteilten Christenheit). Soeben ist Niggs Essay «Begegnung mit Bruder Klaus» erschienen im Bildband: Nikolaus von Flüe, Freiburg i. Br./Wien 1976, 5–60.

<sup>13</sup> Robert Centlivres: Nicolas de Flue, L'histoire et la légende, Genève 1947.

<sup>14</sup> Georges Méautis: Nicolas de Flue, Neuchâtel 1940.

<sup>15</sup> Denis de Rougemont: Nicolas de Flue, Légende dramatique en trois actes (Musique d'Arthur Honegger), Neuchâtel 1939.

und Mystik jedoch Gegensätze. Dazu aber DURRER: «Jener Dualismus von Weltflucht und Interesse an weltlichen Fragen, von Politik und Mystik im Wesen des *geschichtlichen* Bruder Klaus war nichts Gegensätzliches. Es war das natürliche Resultat seines Milieu, seiner Herkunft und persönlichen Entwicklung»<sup>16</sup>. Die persönliche Entwicklung verlief – wie bekannt – nicht geradlinig. Während über dreißig Jahren nahm Niklaus aktiv teil am politischen Leben seiner engeren Heimat, *zwanzig* Jahre lang bekleidete er höchste Ämter: *fui potens in iudicio et consilio* – «ich war mächtig in Gericht und Rat»<sup>17</sup>. Dann aber geschieht ein Bruch, ein Aufbruch und Auszug in die Fremde: *durstig ... uszogen dis vergifften welt*<sup>18</sup>. Doch schon bald wird er zur Rückkehr gezwungen und findet seine Bleibe unweit seines Heimwesens: *an eyne wilden ende undir den alpen*<sup>19</sup>. Von hier aus erlangt er in wenigen Jahren weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus eine solche «über alle Zweifel erhabene» politische Bedeutung, wie sie nur wenigen Schweizern je beschieden war<sup>20</sup>. OEHL und DURRER ziehen Vergleiche mit Großen, welche die Welt der Mystik mit der der Politik zu verbinden suchten<sup>21</sup>. Doch fällt der Vergleich unschwer zugunsten des «Friedensmannes» aus, der *frids begert ... und die byllicheit lieb gehept*<sup>22</sup>, *yderman truw, niemant uberflüssig*<sup>23</sup>.

Unter Mystik kann sehr Verschiedenes verstanden werden. Hält man sich an die wesentlichen, nicht sekundären, Merkmale – persönliche Be-

<sup>16</sup> DURRER I, IX. Dazu CENTLIVRES (Anm. 13), 101: «Toute l'activité extérieure de Nicolas de Flue, sa clairvoyance, sa perspicacité politique et psychologique, son égalité d'humeur et finalement son autorité s'expliquent par la qualité et l'intensité de sa vie intérieure.»

<sup>17</sup> DURRER I, 39 (zu einem Predigerbruder); dazu auch DURRER I, 61 (Waldheim): *Her ist eyn gewaldiger amptman in dem lande gewest. Her ist ouch in vilen hoyptstriten gewest*. Bezüglich der höchsten Ehre seines Landes berichtet Erni Rorer: *Klaus verachtete alle zittliche ere und besunder tätete er allen vlis darzû, das er nit landamman wurde, dann sust wer ers zittlich geworden*, DURRER I, 462 f.

<sup>18</sup> DURRER I, 83 (Bonstetten).

<sup>19</sup> DURRER I, 61 (Waldheim).

<sup>20</sup> NIGG: Große Heilige (Anm. 12) 136: «Er läßt sich weder mit Waldmann, Schinner noch mit Zwingli vergleichen.»

<sup>21</sup> WILHELM OEHL: Bruder Klaus und die deutsche Mystik, Zeitschr. für schweizerische Kirchengeschichte 11 (1917) 161–174 u. 241–254, verweist S. 251–254 unter anderen auf Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus, Katharina von Siena und Jeanne d'Arc. DURRER I, XXXI f. stellt Vergleiche an mit Franz von Assisi, Katharina Benincasa, Bernhardin von Siena und – als einzige, wirkungsgeschichtlich ebenbürtige Parallele – mit Jeanne d'Arc, die er jedoch ein «kriegerisches Symbol» nennt.

<sup>22</sup> DURRER I, 468 (Sohn Bruder Klausens).

<sup>23</sup> DURRER I, 83 (Bonstetten).



rufung, Erfahrung eines unbedingten Appels, Stufen der Läuterung und der Prüfung, Erfüllung ohne Vollendung, Ruhe ohne Rast – so muß man den «Gottesmann» ob dem Wald als einen echten Mystiker bezeichnen. Zweifellos gehört er zu den spätmittelalterlichen «Gottesfreunden»<sup>24</sup>. Auch fehlt es nicht an Verbindungen zur hohen «deutschen Mystik»<sup>25</sup>. Im Zentrum seines Betens und Betrachtens stehen: das Leiden Christi<sup>26</sup>, die Eucharistie<sup>27</sup> und – als «Höhepunkt seines mystischen Erlebens und Denkens»<sup>28</sup> – das Geheimnis der Dreieinigkeit. Der ausgesprochen theologische Akzent: «Leiden Gottes»<sup>29</sup>, «Gedächtnis des Herrenleidens» [= Eucharistie]<sup>30</sup>, «ungeteilte Gottheit in drei ... zusammenstimmenden Personen»<sup>31</sup> zeigen deutlich, daß die Wurzeln der Mystik Bruder Klau-

<sup>24</sup> Vgl. DURRER II, 1053–1067 (Anhang II C): die Verbindungen führen über Engelberg ins Elsaß. Dazu auch OEHL (Anm. 21) 162: «Bruder Klaus ist der Höhepunkt und Abschluß der ganzen weitverzweigten, langlebigen Gottesfreund-Bewegung und steht zu ihr in nachweisbaren Beziehungen.»

<sup>25</sup> Vgl. dazu die Studie von OEHL: Bruder Klaus und die deutsche Mystik (Anm. 21). Oehl verweist (S. 241 f.) auf die direkten Kontakte Klausens mit Brüdern des Predigerordens, auf die starke Verbreitung von Mystiker-Handschriften – besonders der Werke HEINRICH SEUSES – in der Schweiz (S. 164–166) und auf die wahrscheinliche Vermittlung dominikanischer Spiritualität durch Heimo am Grund (S. 174). Auch DURRER I, 408 betont die freundschaftlichen Beziehungen Klausens mit dem Dominikanerorden. Ein Kuriosum dieser Zusammenhänge: eine Schrift des großen ECKHART, der Traktat «Von abegescheidenheit», zirkulierte längere Zeit unter dem Namen des Obwaldner Eremiten. Vgl. MEISTER ECKHART: Die deutschen Werke, hrsg. von JOSEF QUINT, Bd. V, Stuttgart 1963, 386 f. u. 397.

<sup>26</sup> Dazu die für die innere Entwicklung Bruder Klausens aufschlußreiche Mitteilung an einen Predigerbruder, DURRER I, 39 f.: *Tunc demum ille [Heimo am Grund] subintulit adhuc unum remedium optimum et valde saluberrimum, restat videlicet devota meditatio passionis Jhesu Christi ... Tunc ille me docuit puncta passionis, distinguens per septem horas canonicas, tandem redij ad me ipsum et dictum exercitium assumpsi quotidie complere, in quo misericordiam redemptoris pro paupertate mea profeci ...*

<sup>27</sup> Dazu ebenfalls die vertrauliche Mitteilung an den Predigerbruder, DURRER I, 39: *veni in magnam reverentiam et devotionem venerabilis sacramenti corporis et sanguinis Jhesu Cristi.*

<sup>28</sup> OEHL (Anm. 21) 248.

<sup>29</sup> DURRER I, 210 (Brief an Bern): *Ir sônd ôch dz liden gotz in uwren hertzen tragen.* Vgl. dazu auch die Einleitungsformel zum zweiten und dritten Gesicht der Visionsdarstellungen von Kaspar am Büel: *Ein mensch brach den schlaf durch goz- willen und durch sines lidens willen. Und er dancket gott sines lidens und siner marter.* Text ediert von ADALBERT WAGNER: Ein Beitrag zur Bruder-Klausen-Forschung, in der Festschrift Durrer «Aus Geschichte und Kunst», Stans 1928, 326–338, der zitierte Ausschnitt S. 332 u. 334.

<sup>30</sup> DURRER I, 544 (Wölflin).

<sup>31</sup> DURRER I, 535 (Wölflin): *indivisa deitas tribus discreta personis mirifice consentientibus* (Erklärung Klausens von einem ein- und dreistimmigen Gesang).

sens tiefer liegen als die der aufkommenden «Devotio moderna». Doch genügen die Verweise auf spät- und hochmittelalterliche Geistesströmungen nicht. Ebenso wesentlich und bedeutsam sind die Verbindungslinien, die zum Eremitentum der Frühzeit der Kirche zurückführen<sup>32</sup>. Der älteste Biograph GUNDELFINGEN sagt, Klaus sei «mit dem eremitischen Geist begabt» gewesen<sup>33</sup>, habe das «einsame Anachoretenleben gesucht, auf nichts anderes mehr den Geist hingelenkt, als auf die Wiederherstellung des Eremitenstandes»<sup>34</sup> und sei den «Vätern in der ägyptischen Wüste» zu vergleichen<sup>35</sup>. Das Sachsler Kirchenbuch bezeichnet Klaus als «Demütigen und Armen in Christo ... dem Eremitenstande hingegeben»<sup>36</sup>. In der Sprache Klausens wird dieses Ideal mit einfacheren und prosaischen Worten – *ellend* oder *wilde* – angedeutet. Den Dekan Albrecht von Bonstetten begrüßt er: *Zu was sind ir har komen an dis end in den inschlund disser wilde? Das ir besehent mich armen sunder? Ich furcht ir findet nutz by mir, solchen lüten wurdig*<sup>37</sup>.

### *Asket und Seher*

Askese ist nicht identisch mit Mystik. Doch gibt es keine echte Mystik ohne asketische Übung. Zu den offenkundigsten asketischen Zügen des Mystikers Klaus gehören: die Ablehnung von Gewalt und äußeren Ehren<sup>38</sup>, der Hang zu Einsamkeit und Zurückgezogenheit<sup>39</sup>, das Verlassen der häuslichen Gemeinschaft<sup>40</sup>, Abbruch, Enthaltensamkeit

<sup>32</sup> Vgl. dazu besonders LAVAUD: Nicolas de Flue et les Pères du désert (Anm. 9).

<sup>33</sup> DURRER I, 432.

<sup>34</sup> DURRER I, 426.

<sup>35</sup> DURRER I, 430.

<sup>36</sup> DURRER I, 461: *Nicolaus hic Christi humilis pauper heremitarum ordinem... servans.*

<sup>37</sup> DURRER I, 86.

<sup>38</sup> DURRER I, 464 (Erni an der Halden): *ouch allen zittlichen gewalt und ere geflochen, verachtet und nutzit anders gesucht den gottes ere.*

<sup>39</sup> DURRER I, 468 (Sohn Klausens): *so habe sin vatter allwegen die welt geflochen und ein einig wesen gehept und allzyt gesucht: 469: nye nüntzyt anders begert, dan got zû dienen an einer einigy.* Wobei *einig* und *einigy* semantisch sowohl «Einsamkeit», «Zurückgezogenheit», «vertraute Stille» wie «Einigkeit», «Geschlossenheit» und «Einheit mit Gott» umfaßt. Vgl. dazu auch denselben Gebrauch von *einigkeyt* DURRER I, 462 (Erni Rorer) u. 466 (Oswald Ysner).

<sup>40</sup> DOROTHEA WISS, Niklausens Gemahlin, heiratete mit etwa 14 Jahren, wurde als 16jährige das erstemal Mutter und sah, nach zehn Geburten, als 43jährige noch jugendlich frisch und anziehend aus: *Alzo ist syne frouwe noch eyne suberlich junge frawe ... und had ey suberlich angesichte und eyn glat vel* [frische, glatte Haut ohne

und Fasten <sup>41</sup>. Zum letzten schreibt DURRER: «Es ist nicht zu verkennen: die Grundlage für die Weltberühmtheit und auch für das spätere politische Ansehen des Bruder Klaus, war der Ruf seines Wunderfastens» <sup>42</sup>. Zum Faktum: «Wenn es sich um eine rein historische Frage handeln würde, könnte es kaum jemand einfallen, die bestimmten Zeugnisse zu bezweifeln» <sup>43</sup>. Ferner: «Die Zeitgenossen diskutierten nicht so sehr die Tatsächlichkeit dieser Abstinenz, als die Frage, ob sie natürlichen Ursachen ... entstamme, oder ein Wunder der göttlichen Gnade schlechthin, ein Gipfelpunkt der Askese sei» <sup>44</sup>. Die wenigen Äußerungen Klausens zu dieser Frage wirken glaubwürdig. Sie zeichnen sich aus durch

Runzeln], DURRER I, 60 (Waldheim). Die späteren Berichte zeigen die Tendenz, den Abschied Bruder Klausens von seiner Familie klischeehaft zu dramatisieren: Anshelm (1529) spricht von einem «hart erworbenem urlob», DURRER II, 653; Bullinger (1574) von «erloupnis, doch schwerlich erworben», DURRER II, 798. Der älteste Biograph, Gundelfingen (1488), berichtet schlicht, daß das Vorhaben Klausens, Eremit zu werden, an die Bedingung der Einwilligung seiner Gattin geknüpft war: *conthorali ... consentiente*, DURRER I, 428. Klaus sagt, daß der Ort, wo er sich schon vor seinem definitiven Entschluß von Zeit zu Zeit zu einsamer Betrachtung zurückzog, niemandem – außer seiner Gattin – bekannt war: *ubi nemo sciebat nisi aliquando uxor*, DURRER I, 40 (Predigerbruder). Auch als Einsiedler spricht er von seiner ihm wohlgesinnten Gattin: *gratisissima uxor*, DURRER I, 39 (Predigerbruder). Trotz der Trennung *tori et habitationis* brachen die Beziehungen zur Familie nicht ab. Dorothee kommt mit ihrem Jüngsten in den Ranft zur Messe, DURRER I, 60 (Waldheim). Als ein zugezogener Pilger nach 13tägigem Fasten am Ende seiner Kräfte war, läßt Klaus durch Dorothee reichlich Nahrung, *cibus abundans*, ans Ufer der Melchaa bringen, DURRER I, 544 (Wölflin); II, 682 (Salat). Zu den großen Gunsterweisen seines Lebens zählt Klaus, daß seine Familie (gemeint sind: die Frau und die volljährigen Kinder, wahrscheinlich auch der Vater und der Bruder, die in der Hausgemeinschaft lebten) ihre Zustimmung zu seinem Einsiedlerleben gab und daß er den Schritt in die Einsamkeit zeitlebens nie zu bereuen hatte. Vgl. DURRER I, 464/465 (Erni an der Halden); 547 (Wölflin).

<sup>41</sup> Zu den bis heute am meisten als provokatorisch empfundenen Fakten im Leben Bruder Klausens siehe das noch zu seinen Lebzeiten entstandene, umfangreiche, theologisch geringfügige, kulturgeschichtlich jedoch aufschlußreiche Gutachten von PETRUS NUMAGEN «über die Berechtigung Bruder Klausens, Weib und Kind zu verlassen, und über sein Wunderfasten», DURRER I, 232–339.

<sup>42</sup> DURRER I, xx.

<sup>43</sup> DURRER I, xxi. Dazu OEHL (Anm. 21) 250: «Die historische Kritik hat nicht zu entscheiden, ob eine Sache 'möglich' oder 'wahrscheinlich' ist, sondern ob sie einwandfrei bezeugt ist.»

<sup>44</sup> DURRER I, xx/xxi. OEHL (Anm. 21) 248–251 verweist auf andere Fälle «jahrzehntelanger Nahrungslosigkeit», vor allem auf Lidwina von Schiedam († 1433) und Katharina Emmerich († 1824), und kommt S. 250 zum Schluß: «Nur der wichtige Unterschied besteht zwischen Bruder Klaus einerseits und Lidwina und Katharina Emmerich andererseits, daß er weder aß noch trank und völlig gesund war ...»

Klugheit und äußerste Zurückhaltung <sup>45</sup>. Um ein reines «Wunder» ging es kaum. Sohn Hans berichtet, wie sein Vater schon zu Hause *alle wochen vier tag ... gevastet und die gantzen vasten us alle tag nit mer den einist ein kleines stückly brots oder ein wenig turrer byrnen gessen* <sup>46</sup>. Diese asketische Praxis hatte zweifellos auch eine gesellschaftskritische Spitze. Sie war gegen die übermäßige Eßlust seiner Zeit gerichtet <sup>47</sup>.

Noch weniger als Askese sind Visionen mit Mystik gleichzusetzen. Doch nehmen Gesichte, Träume und parapsychologische Phänomene einen nicht geringen Platz ein im Leben Bruder Klausens <sup>48</sup>. Die diesbezüglichen Berichte stellen verschiedene Probleme. Nicht selten fällt es schwer zu unterscheiden zwischen dem, was mehr dem aufgewühlten Zeitgeist, der ungeschickten Darstellung oder durcheinander gebrachten Schablonen zuzuschreiben ist, und dem, was auf ein authentisches Erlebnis zurückgeht. Auf der einen Seite stehen frühkindliche, ja vorgeburtliche Erinnerungen <sup>49</sup>, auf der andern Gleichnisreden zur Unterweisung in kerniger und bilderreicher Sprache <sup>50</sup>. Was dazwischen liegt, ist unterschiedlicher Art. Auf dem Hintergrund oft krauser und verwirrender Rede jedoch leuchten einfache, ausdrucksstarke Symbole auf wie «Stein», «Turm», «Brunnen», «Lilie» ... <sup>51</sup>. Was schließlich die gelegentlich erwähnte prophetische Begabung Klausens betrifft <sup>52</sup>, so handelt es sich

<sup>45</sup> DURRER I, 347 (Trithemius): «Ich habe nie gesagt und sage nicht, daß ich nicht esse» – *ego numquam dixi, nec dico me nihil comedere*; I, 512 (Koelhoffische Chronik): «Er ward oft und mannigfaltig von geistlichen und weltlichen Personen versucht und um Auskunft gefragt, ob er leibliche Speise empfienge und esse, worauf er antwortete, es wäre ihm alles zuwider» – *it were im allit zoweder*.

<sup>46</sup> DURRER I, 468. Vgl. 462 (Erni Rorer), 464 (Erni an der Halden), 352 (Trithemius).

<sup>47</sup> PETRUS NUMAGEN kommt zum Schluß, das Fasten sei ein Wunder, «gewirkt zum Beispiel für die genußsüchtige Welt». Dazu die ausführlichen Beschreibungen, besonders DURRER I, 299–301. Ähnlich GUNDELFINGEN, DURRER I, 438–440. Vgl. auch die Predigt des TRITHEMIUS «gegen die schlemmerischen Mönche», DURRER I, 350–353, und die lateinischen Epigramme von KONRAD CELTES und PETRUS BONOMINI, DURRER I, 400 f.

<sup>48</sup> Vgl. ALBAN STÖCKLI: Die Visionen des seligen Bruder Klaus, Einsiedeln 1933.

<sup>49</sup> Siehe dazu DURRER I, 465–466 (Heimo am Grund); 531–532 (Wölflin).

<sup>50</sup> GUNDELFINGEN übertreibt leicht, wenn er schreibt: *parabolis, metaphoris, similitudinibusque perpulchris elegantibusque hanc ipsam probando, roborando, fulciendoque doctrinam* ... DURRER I, 433.

<sup>51</sup> Für eine tiefenpsychologische Interpretation von Jungschen Positionen aus siehe M.-L. VON FRANZ: Die Visionen des Niklaus von Flüe, Zürich 1959 (Studien aus dem C. G. Jung-Institut, 9).

<sup>52</sup> DURRER I, 582 (Trithemius): *spiritum quoque prophetiae habuit*; 587 (Trithemius): *plenus prophecie spiritu*; 588 (Trithemius): *dei servus et propheta habitus*.

weniger um Voraussage von Zukunft <sup>53</sup> denn um Hellhörigkeit, Scharfblick und Kenntnis der Geheimnisse des Herzens, auch verborgener Absichten <sup>54</sup>.

### *Seelenarzt und Ratgeber*

«Als Thaumaturg, als Wundertäter für körperliche Leiden, hat sich Bruder Klaus bei Lebzeiten nie gegeben ...» <sup>55</sup>. Wohl kann man aber von seiner «Tätigkeit als Seelenarzt, als Ratgeber in psychischen Anliegen» reden <sup>56</sup>. Zu den überlieferten Proben dieser Tätigkeit bemerkt Durrer: «Sie zeichnen sich insgesamt durch die reale Grundlage eines schlichten bon sens, einer geläuterten Erfahrung des Volksmannes, der als Vertrauensperson in die Tiefen der Volks- und Menschenseele hineingeschaut, aus» <sup>57</sup>. CARL GUSTAV JUNG schreibt in einem Artikel über Bruder Klaus: «Es ist sympathisch, daß der einzige schweizerische Mystiker von Gottes Gnaden unorthodoxe Urvisionen hatte und unbeirrten Auges in die Tiefen jener göttlichen Seele blicken durfte, welche alle, durch Dogmatik getrennten Konfessionen der Menschheit noch in einem symbolischen Archetypus vereinigt enthält» <sup>58</sup>. Der Wirklichkeit näher kommt der Bericht des TRITHEMIUS: «denn er [Klaus] hatte eine besondere Gnade, nicht nur die einfachen Seelen zu ermahnen, sondern auch die Trauernden und Schwermütigen zu trösten» <sup>59</sup>. Den «Geist der Schwere» kannte er aus eigener Erfahrung <sup>60</sup>. Der an Depressionen und Skrupeln leidende Schult heiß Heinrich von Hunwil aus Luzern sucht Trost bei Bruder Klaus <sup>61</sup>. Aufschlußreich sind ferner die Berichte, wie der der Beschauung Hingegebene den Jüngling von Burgdorf in seiner Berufswahl berät und ihm

<sup>53</sup> Durrer I, 89 (Bonstetten): *Dicunt nonnulli, eum quandoque predixisse futura, que nec ab eo nec ab alijs veridicis nunquam audiui, videlicet se hisce rebus quovismodo intromittere.*

<sup>54</sup> Siehe dazu die schlagfertigen Antworten Klausens auf die Fangfragen des Abtes von St. Stephan aus Würzburg, Durrer I, 347 f.

<sup>55</sup> Durrer I, xxiii.

<sup>56</sup> A. a. O.

<sup>57</sup> A. a. O.

<sup>58</sup> CARL GUSTAV JUNG: Bruder Klaus, Neue Schweizer Rundschau N. F. 1 (1933) 223–229; Zit. S. 229.

<sup>59</sup> Durrer I, 584.

<sup>60</sup> Durrer I, 39 (Predigerbruder): *... valde graviter afflictus ... aperui ei [Heimo am Grund] anxietatem et gravitatem meam.*

<sup>61</sup> Durrer I, 53–55.



eine zufällige Bemerkung als Selbstgefälligkeit aufdeckt <sup>62</sup>, eine junge Frau von Argwohn und Eifersucht heilt <sup>63</sup> und eine arme Alte vom lebensgefährlichen Verdacht der Hexerei befreit <sup>64</sup>.

### *Illiterat mit gesundem Verstand*

In zeitgenössischen Dokumenten wird Klaus als *rusticus, simplex, litterarum ... expers* – «von bäuerlicher Herkunft, einfach, ungebildet» bezeichnet <sup>65</sup>. Ob der Ausdruck *litterarum penitus ignarus* <sup>66</sup> mit: «des Lesens und Schreibens völlig unkundig» zu übersetzen sei, bleibt allerdings angesichts der hohen Stellungen Klausens in Gericht und Rat ungewiß <sup>67</sup>. Auf jeden Fall wußte er mit Schreibern umzugehen.

Schildern frühe Besucher im Ranft «übereinstimmend seinen Ausdruck als milde und heiter und von gewinnender Freundlichkeit, so soll später der erste Eindruck ein erhabener, ja geradezu schreckhafter gewesen sein ...» <sup>68</sup>. Besonders erwähnt wird der ungepflegte Haarwuchs: *er hat verwirt ungestralt locke* <sup>69</sup>, jedoch nicht weniger der Wohlklang seiner Sprache: *von eyner lieplichen guten duczschen sprache* <sup>70</sup>.

Überhaupt wird Klaus *eyn fyner man* genannt <sup>71</sup>. Sein Verhalten: *in alle synem gekose, wandelunge und handelungen befunden wir on lutselig, medesam* [umgänglich], *behegelych* [zufrieden], *frolich under zen allen dingen fruntlich* <sup>72</sup>. Welch ein Kontrast zu den aufdringlichen und streitsüchtigen Theologen, die ihm «auf den Hals geschickt» wurden oder sich

<sup>62</sup> DURRER I, 404–408.

<sup>63</sup> DURRER II, 923 f. (Prozeßakten 1591).

<sup>64</sup> DURRER II, 999 (Prozeßakten 1654).

<sup>65</sup> DURRER I, 441 u. 443 (Gundelfingen).

<sup>66</sup> DURRER I, 352 (Trithemius). Vgl. 547 (Wölflin): *nullam litterarum habuit notitiam*. Sowohl DURRER (I, XIX) wie OEHL (Anm. 21, S. 170) nehmen an, daß Klaus zeitlebens weder lesen noch schreiben konnte, also Analphabet war.

<sup>67</sup> Wahrscheinlich ist, daß Klaus zwar nicht schreiben konnte, doch des Lesens nicht völlig unkundig war.

<sup>68</sup> DURRER I, XXII; vgl. 547 (Wölflin).

<sup>69</sup> DURRER I, 87 (Bonstetten); 397 (Schott): *inculto crine*. Vgl. dazu das realistische Porträt Klausens, das Brustbild in Tempera auf Papier, in der Zentralbibliothek Zürich, Katalog der Bruderklausenbilder, Nr. 266, in: PAUL HILBER und ALFRED SCHMID: Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte, Zürich 1943, 86 u. Abbildung Farbtafel III.

<sup>70</sup> DURRER I, 61 (Waldheim); 86 (Bonstetten): *sprach er gar senfft ... mit manlicher stymme*.

<sup>71</sup> DURRER I, 61 (Waldheim).

<sup>72</sup> DURRER I, 62 (Waldheim).

ungeheißen bei ihm einfanden <sup>73</sup>! Klaus, der bäuerliche Laie – einsame, überragende Gestalt «in dem kirchengeschichtlichen Niedergang des 15. Jahrhunderts» <sup>74</sup> – soll ihnen tüchtig widerstanden haben <sup>75</sup>. TRITHEMIUS sagt, er sei ein *acutissimus ingenio vir* – «ein Mann von sehr scharfem Verstand», und fügt bei, *qui cum sit literarum penitus ignarus ... tamen sensum optime callet scripturarum* – «der, obschon des Lesens unkundig» – zutreffender wohl: «ungebildet» – «den Sinn der heiligen Schrift aufs beste erfaßt» <sup>76</sup>. «Wir sahen, wie beredt er mit einem Magister über das Altarssakrament disputierte, worüber sich dieser, der aus lauter nachdenkendem Studium den kirchlichen Erklärungen keinen Geschmack abzugewinnen vermochte, nicht genug verwundern konnte» <sup>77</sup>.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen möchten wir nun einige Äußerungen sprach-theologisch etwas näher untersuchen. Wir teilen sie dazu in zwei Gruppen auf: Äußerungen im Glauben von Gott und Sprüche zu oder über den Glauben.

#### REDE VON GOTT

Die ersten drei Äußerungen entnehmen wir einem der bestausgewiesenen Aktenstücke, dem Brief an den Rat von Bern (4. Dezember 1482), einem unmittelbaren Diktat Bruder Klausens <sup>78</sup>.

<sup>73</sup> DURRER I, 203 f.: «Landammann und Landleute von Obwalden treffen Maßregeln gegen Belästigungen des Bruder Klaus durch fremde streitsüchtige Theologen.»

<sup>74</sup> NIGG: Große Heilige (Anm. 12) 138.

<sup>75</sup> DURRER I, 203: *mercklich und vast von der heiligen drivaltigkeit, ouch wider den heiligen christenlichen glouben und andrer cristenlicher ordnung angelassen, versucht und gestraft hab ... inu ouch in der selben versüchung und sträffung nit anders dann handvest gerecht und vollkommen funden.*

<sup>76</sup> DURRER I, 352 (Trithemius).

<sup>77</sup> A. a. O. Sowohl DURRER (I, XIX f.) wie OEHL (Anm. 21, S. 174) sehen im viel jüngeren, gebildeten Luzerner Kleriker und Freund Bruder Klausens, Heimo am Grund, den Hauptvermittler theologischer Elementarkenntnisse des Eremiten, doch betont Durrer, Klaus sei «unzweifelhaft die weit bedeutendere Persönlichkeit», überhaupt eine «starke selbständige Persönlichkeit» gewesen.

<sup>78</sup> DURRER I, 214: «Die Diktion des Berner Briefes zeigt eine auffallende Stilgleichheit mit dem Konstanzer Brief, ein übereinstimmendes, durchaus persönliches Gepräge. Man darf in diesen Schreiben, trotzdem sie nicht eigenhändig sind, dennoch die unmittelbare Ausdrucksweise des Seligen erkennen. Sie wurden offenbar genau nach Diktat niedergeschrieben.» Beide Briefe tragen auch das *eigen ingesigel*,



*So meret sich glück öch in dem hymel*

Der ganze Passus lautet:

*Und wes glück sich uff dem ertrich meret,  
der sol got danckbar darumb sin,  
so meret es sich öch in dem hymel.*<sup>79</sup>

Die allgemeine Thematik ist «Dankbarkeit». Dankbarkeit ist sowohl für das Verhältnis von Mensch zu Mensch wie für das Verhältnis zu Gott von fundamentaler Bedeutung<sup>80</sup>. Dankbarkeit ist zudem – oder sollte sein – eine Grundkategorie christlicher Theologie<sup>81</sup>. Erst wenn man sich bewußt wird, daß Glaube nicht ein forciertes Für-wahr-halten, sondern dankbare Anerkennung – der Botschaft Jesu, der Verheißung und der Befreiung – bedeutet, ist der Weg zur Erneuerung im Glauben und für den Glauben wieder frei. Dazu gehört auch, daß der Glaube sich nicht nur auf die «feine Spitze des Geistes» konzentriert, sondern ebenso in Beziehung tritt zu elementaren menschlichen Regungen wie «Furcht», «Freude», «Hoffnung», «Dankbarkeit».

Nun ist aber der angeführte Text alles andere als eine Reflexion über den Glauben. Der Wahl und Komposition der Worte, der Diktion und der Gedankenführung nach kann man den Satz eine Art Weisheitspruch nennen. Der Intention nach geht es um politische Rede: um einen

das Bruder Klaus sich nach der Stanser Vermittlung (1481) für seine politische Korrespondenz beilegte. Vgl. DURRER I, xxviii, 186, 202; II, 1196–1199. Zum Brief an Bern schreibt CENTLIVRES (Anm. 13) 71: «Cette lettre est celle d'un homme très simple et humble, mais qu'une riche vie intérieure rend courageux et clair-voyant.»

<sup>79</sup> DURRER I, 209/210.

<sup>80</sup> Vgl. dazu OTTO FRIEDRICH BOLLNOW: *Wesen und Wandel der Tugend*, Frankfurt a. M. 1972, im Abschnitt «Der Geschenkcharakter des Vertrauens» (175–185), 183: «Das ganze menschliche Leben ist durchzogen von einer Reihe von Tugenden, bei denen ein ähnlicher Zug mehr oder weniger hervortritt. Dahin gehören, um nur einige Beispiele aufzuführen, die Hoffnung, die Geduld, die Dankbarkeit ...» Dankbarkeit fördert, Undank zerstört Vertrauen.

<sup>81</sup> THOMAS VON AQUIN: *Summa theologiae*, I/II q. 110, a. 1, unterscheidet drei Grundbedeutungen von «Gnade» – «gratia»:

1. der freie göttliche Heilswille, «*gratuita Dei dilectio*»,
2. die umsonst von Gott mitgeteilte Gabe, «*donum gratis datum*»,
3. die Danksagung des Menschen, «*gratiarum actio*». Es ist zu bedauern, daß die theologische Diskussion zumeist sich nur zwischen der ersten und zweiten Bedeutung von «Gnade» bewegt und den dritten, ebenso wichtigen und wesentlichen Sinn außer acht läßt.

Mahnruf, leicht euphemisch kaschiert. DURRER spricht von einem «naiven Programm der Regenten- und Bürgerpflichten». Daran ist wohl nichts zu ändern. Doch fügt DURRER bei, das naive Programm sei «inhaltlich... recht beachtlich»<sup>82</sup>.

Was ist also mit *glück* gemeint? Wohl kaum das Schwelgen in Glücksgefühlen. Der Nachdruck liegt auf dem *meren*: *wes glück sich uff dem ertrich meret*. Nun wissen wir aber, daß in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Reichtum im Vergleich zu früheren Zeiten beunruhigende Formen annahm und eine ganze Reihe von Symptomen – wie Korruption und Gewaltakte – auf eine allgemeine Zerrüttung hindeutete. Ein Jahr zuvor hatte dieses Syndrom – auf dem Hintergrund der Burgunderbeute – die verbündeten Schweizer bis an den Rand des Bürgerkrieges gebracht. *Danckbar* in Verbindung mit *glück uff dem ertrich* will also auf die Gefahr von Eigennutz und Mammonsdiens hinweisen und enthält wohl auch die sachte Mahnung, den hart erworbenen Frieden nicht von neuem zu gefährden<sup>83</sup>.

Doch wird die Dankbarkeit auf Gott bezogen: *got danckbar ... sin*. Die Rede ist theo-logisch. Man mag den Verweis auf die Dankbarkeit gegenüber Gott in einem Spiegel politischer Pflichten «naiv» nennen. DURRER spricht zudem von «Binsenwahrheiten», von denen er jedoch sagt, sie seien «eben als solche Grundbegriffe der Lebensklugheit»<sup>84</sup>.

<sup>82</sup> DURRER I, 214.

<sup>83</sup> Ob das von Kaspar am Büel aufgezeichnete «erste Gesicht» irgendwelche historische Beziehung zu den Stanser Ereignissen hat, läßt sich nicht nachweisen. Da es sich dabei aber um eine originelle, für das ethische Empfinden Klausens aufschlußreiche, an die Sprache biblischer Prophetie mahnende Parabel handelt, geben wir hier die wichtigste Passage wieder: *Der Pilatusberg gieng nider uff das ertrich und er offnet sich die ganze welt, das in dunck es were all sünd offenbar, das in der welt were und erschin ein große fili der lüten und hinderrucks der lütten erschin die wahrheit und hetten alle ire antlit von der warheit. Und erschein ietlichen ein großer brest zum herzen, also zwo füst zuosamen. Und das wass eigener nuz disser brest, der ist die lüt so übel, das si des mans angesicht nit erliden mochten, als wenig der mensch den flamen vom für erliden mag und fuoren vor grimer angst umeinanderen und fuoren hindersich hinweg mit großem laster und schand, das er's von vern us sach hinfaren. Und die warheit, die hinderrugs erschin, die blib da.* ADALBERT WAGNER: Ein Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung, in Festschrift Durrer «Aus Geschichte und Kunst», Stans 1928, 326–338; Zit. S. 331. Wagner bemerkt S. 338: «Etwas ganz Neues bringt unser Fragment in der Vision der Wahrheit im ersten Gesicht, woran besonders bemerkenswert ist, daß sie auf den Pilatusberg verlegt wird.» ALBAN STÖCKLI (Anm. 48) 30 schätzt die Zuverlässigkeit, bzw. «Unmittelbarkeit» und «Ursprünglichkeit» dieses Textes hoch ein und spricht von einer «unverfälschten und unverarbeiteten Niederschrift».

<sup>84</sup> DURRER I, XXIV.

Noch prononcierter wird der theo-logische Charakter des Warnspruchs im dritten Stichus: *so meret es [glück] sich öch in dem hymel*. Sowohl das *meren* wie der Merismus *ertrich* und *hymel* lassen deutlich den biblischen Hintergrund erkennen: «Sammelt euch keine Reichtümer auf Erden ... Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ... Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!»<sup>85</sup> «Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben!»<sup>86</sup> «Nehmt ihm das Mna!»<sup>87</sup> Doch verleiht Klausens Ausspruch diesen Bibelworten eine ganz besondere Brisanz. Weder von «Lohn» noch von zwei Glücken ist die Rede. Syntaktisch ist es ein und das selbe Glück, das sich nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel mehren soll. Die Kargheit der bäuerlichen Sprache hat hier eine Äußerung geprägt, die sowohl durch inhaltliche Dichte wie durch fast provokatorische Präzision überrascht. Was Himmel und Erde zusammenbringen, das kommende Reich schon ankünden, gewissermaßen ins «Jetzt» hineinziehen soll, ist ein Herz, in dem der Glaube Christi wohnt. Dies ist – so könnte man sagen – das Ergebnis der Meditation, die Tiefenstruktur der Glaubensrede dieses Spruches Bruder Klausens.

Will man die Eigenart der Äußerung etwas näher umschreiben, so kann man dies nach folgenden Gesichtspunkten tun. Der Art und dem *literarischen Genus* nach handelt es sich um ein Mahnwort, um einen Weisheitsspruch. «Weisheit» und «Sentenzen» gehören zur biblischen Sprachüberlieferung. Im heutigen Sprachgebrauch sind Analogien dazu eher selten. Der Satz Bruder Klausens illustriert, wie ein von biblischer Weisheit inspirierter «Spruch» – in Mundart – entsteht. Der *Ausgangspunkt* der Rede ist der genuine biblische Gottesbegriff: Gott – kein reines «Jenseits», sondern mitten in geschichtlichem, ja politischem Handeln. Das *Ziel* ist zunächst ethisch: durch Dankbarkeit gegenüber Gott das Herz von Habsucht zu befreien und zu weiser Mäßigung zu führen. Wer für «empfangenes» Glück dankt, erklärt sich bereit, anmaßende Ansprüche aufzugeben. Die *Absicht* der Rede ist politisch: Regenten und Bürger mögen vor Gott Verantwortung für die Welt übernehmen. Dank für materielles Wohlergehen verpflichtet, auch für «gerechte» Verteilung der Güter zu sorgen. Die *Kompetenz* zur Rede kann mit den Worten DURRERS umschrieben werden: der Mystiker und Asket, der Wahr-

<sup>85</sup> Mt 6, 19–21; vgl. Lk 12, 33 f.

<sup>86</sup> Mt 19, 21; Mk 10, 21; Lk 18, 22.

<sup>87</sup> Lk 19, 24; vgl. Mt 25, 28.

heiten, die leicht «übersehen zu werden pflegen», «durch die Eigenart seiner Persönlichkeit und seines Milieu Wirkung verschafft»<sup>88</sup>. Zu beachten ist schließlich die *logische Struktur* der Rede, eine Struktur, die den Anredecharakter der Glaubenssprache nicht aufhebt. Gesetzt den Fall, es gehe dir gut: *wes glück sich uff dem ertrich meret*, wird die Forderung im Glauben erhoben: *der sol got danckbar darumb sin*, um dann den Zusppruch anzumelden: *so meret es sich öch in dem hymel*.

*Gehorsam ist die grôst er*

Die Aussage umfaßt zwei Sätze:

*Gehorsam ist die grôst er die in himel und erdrich ist.*

*Darumb sônd ir lügen dz ir enander gehorsam syend  
und wisheit dz allerliepst, wan warumb es facht alle ding  
zum besten an*<sup>89</sup>.

Von «Gehorsam» ist auch an anderer Stelle die Rede. Besonders anläßlich der Visitation durch den Weihbischof Thomas von Konstanz, der den Auftrag erhalten hatte, sich durch «geheime Nachforschung und eifrige Verhörung» über Klausens Fasten und dessen nähere Umstände «ausführlich und genau zu informieren»<sup>90</sup>. Der Bischof fragt den Einsiedler: *was in der heyligin cristenheit das aller beste und das aller vordinstlichste were*. Worauf Klaus antwortet: *der heylige gehorsam*. Nun wird ihm befohlen, im Gehorsam *dry bitten brotes* zu essen und einen *trung sante Johannes seggen* zu trinken<sup>91</sup>, was jedoch, wie es scheint, nur zum Teil, mühsam und widerwillens ausgeführt werden kann<sup>92</sup>. Diese Rede von «Gehorsam», kirchlichem Gehorsam, entspricht den Umständen und hat, als Antwort in einem Verhör, mehr formelhaften Charakter.

Dagegen ist die Stelle im Brief an Bern emphatische Rede: Gehorsam ist nicht nur innerhalb der Christenheit eine «vornehme Tugend»<sup>93</sup>, sondern «die größte Ehre im Himmel und auf Erden». Mehr kann wohl

<sup>88</sup> DURRER I, XXIV.

<sup>89</sup> DURRER I, 209.

<sup>90</sup> DURRER I, 31–34: 1469, Anfang April. «Bischof Hermann von Konstanz gibt seinem Weihbischof Thomas, Bischof von Agothopolis, den Auftrag, die wunderbare Enthaltbarkeit des Bruder Klaus zu prüfen.»

<sup>91</sup> DURRER I, 64 (Waldheim).

<sup>92</sup> DURRER I, 542 (Wölflin). Vgl. 582, 584, 587; II, 653, 854, 1016.

<sup>93</sup> DURRER I, 260 (Petrus Numagen): *virtus excellentior*.

kaum gesagt werden. Worin aber besteht nun dieser Gehorsam? Die Pointe: *Darumb sônd ir lügen dz ir enander gehorsam syend*. Es geht also nicht um Gehorsam gegenüber Höhergestellten, sondern um Gehorsam zwischen Gleichgestellten, zu und für einander. Gemeint sind die ein Jahr zuvor in Stans – nicht ohne den Einfluß des ehemaligen «Fähnrichs», «Rottmeisters» und «Hauptmanns» Niklaus<sup>94</sup> – zwischen den Eidgenossen getroffenen Vereinbarungen, den Auswüchsen des Söldnerdienstes, des Reislauens, zu wehren<sup>95</sup>. Was erstaunt, ist die Tatsache, daß ein so durch und durch demokratisch verstandener Gehorsam, die Treue zum gegenseitig gegebenen Wort, als *die grôst er die in himel und erdrich ist* bezeichnet wird.

Die politische Ermahnung ist aber zugleich theo-logische Rede. «Himmel und Erde» verweist auf Gottes Ehre und Herrschaft. Wie konnte Klaus zu einer solchen Aussage kommen? DURRER spricht von einer «Paraphrase» zu 1 Sam 15, 22: «Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer, Aufmerken besser als Fett von Widdern»<sup>96</sup>. Es ist möglich, daß der Mystiker dieses Bibelwort aus neutestamentlichen Zitaten kannte<sup>97</sup>. Doch scheint der eigenwillige, autochthone Satz ein tieferes Verständnis des Schriftsinnes vorauszusetzen. Es überrascht, daß einer der großartigsten neutestamentlichen Texte, jener Hymnus im Philipperbrief, der von der Menschwerdung als Selbstentäußerung Gottes spricht, die selben Grundelemente – «Gehorsam» und «Ehre», «Himmel und Erde» – aufweist wie der lapidare Satz Bruder Klausens<sup>98</sup>. Ist dieser also nicht nur theo-logisch, sondern christo-logisch, vom Gehorsam Jesu<sup>99</sup> inspiriert? «Gehorsam» kann in der Schrift verschiedene Bedeutungsrichtungen

<sup>94</sup> DURRER I, 428 (Gundelfingen).

<sup>95</sup> DURRER I, 214: «An die Spitze setzt er [Klaus] die in der damaligen Periode wildesten Reislauens zeitgemäße und mit den Tendenzen des Stanserverkommnisses übereinstimmende Forderung der staatlichen Unterordnung, des Gehorsams ...» Zur Haltung Klausens gegenüber dem Reislauen siehe DURRER I, 96; ferner I, xxvi. Als die Gesandtschaft der reformierten Orte im Jahre 1585 ergebnislos verlief, ja die Katholiken die Evangelischen sogar aufforderten, Bruder Klaus wie die übrigen alten Landespatrone zu verehren, kam von Zürich prompt die Antwort: ... *Bruder Clausen antreffen, volgen sie [die Katholiken] desselben lehr viel weniger als wir ...*, DURRER II, 850.

<sup>96</sup> DURRER I, 209, Anm. 1.

<sup>97</sup> Mt 9, 13; 12, 7; Mk 12, 33.

<sup>98</sup> Phil 2, 6–11: «... Aus freiem Entschluß gab er alles auf ... Im Gehorsam... ging er den Weg der Erniedrigung ... Dafür hat Gott ihn erhöht ... ihm den höchsten Ehrentnamen verliehen, den es gibt. Alle müssen ... ihn ehren, im Himmel, auf Erden ...»

<sup>99</sup> Vgl. dazu bes. Röm 5, 19; Hebr. 5, 7–10; Mk 10, 45; Lk 12, 37.



haben. Wir können drei semantische Varianten unterscheiden: 1. Unterordnung unter Höhergestellte, 2. Treue zu einem gegebenen Wort, zu einer eingegangenen Verpflichtung, 3. Selbstverleugnung, Verzicht auf an und für sich legitime Ansprüche zugunsten höherer Interessen. Der Gehorsam-Spruch im Brief an Bern spricht explizit vom zweiten Sinn, jedoch nicht ohne Beziehung zum dritten.

Schließlich ist noch der zweite Teil des zweiten Satzes zu erwähnen: *und wisheit dz allerliepst, wan warumb es facht alle ding zum besten an*. Hier ist man zunächst geneigt, an eine volkstümliche Version des bekannten aristotelischen und gemeinscholastischen Adagium zu denken: «Sapientis est ordinare», der Weise lenkt hin und versteht, alle Dinge auf letzte Werte hinzuordnen<sup>100</sup>. Doch handelt es sich konkret um die «Weisheit der Regenten», Grund für gegenseitigen Gehorsam<sup>101</sup>.

Will man die ganze Aussage über den Gehorsam etwas näher charakterisieren, so könnte man sagen, es handle sich um einen argumentativen Zuspruch. Ausgangspunkt – gewissermaßen Obersatz – ist die theologisch gewichtige Aussage: *Gehorsam ist die grôst er die in himel und erdrich ist*. Daraus werden dann zwei eminent praktische Forderungen abgeleitet: die Notwendigkeit, *enander gehorsam* zu sein, das gegenseitig gegebene Wort zu wahren, – und Weisheit zu lieben, *wisheit dz allerliepst*. «Ehre» ist mehr als Pflichterfüllung, und «Weisheit» mehr als Gerechtigkeit. So finden wir auch hier die für Klaus so bezeichnende Verbindung von theologisch-gedanklicher Konzentration und inzisiver, gegenwartsbezogener Sprache. VON BONSTETTEN sagt vom «Gottesfreund»: *Er lopt hoch gehorsammkeit und den frid, wôlichen frid ze halten er die Eidgenossen vast ermanet und alle die zû im komment*<sup>102</sup>.

*Frid ist allwegen in got*

Nach Dankbarkeit und Gehorsam geht es nun um Frieden. Es lohnt sich, die wohl zentralste Äußerung im Brief an Bern dem Rhythmus der Diktion gemäß voll auszuschreiben:

<sup>100</sup> ARISTOTELES: Metaphysik I, 2, 982 a 17–19; THOMAS VON AQUIN zu dieser Stelle, lect. 2, n. 42; Summa theologiae I, q. 1, a. 6: «Cum enim sapientis sit ordinare ... in genere totius humanae vitae, prudens sapiens dicitur, inquantum ordinat humanos actus ad debitum finem»; I/II, q. 57, a. 2; q. 66, a. 5.

<sup>101</sup> DURRER I, 214. THOMAS VON AQUIN nennt die Weisheit eine «virtus architectonica», eine besonders für «Baumeister» und Gebietende unentbehrliche Tugend, vgl. Summa theologiae I/II, q. 66, a. 5; II/II, q. 19, a. 7; q. 47, a. 10.

<sup>102</sup> DURRER I, 89/90.

*Frid ist allwegen in got,  
wan got der ist der frid,  
und frid mag nit zerstört werden,  
unfrid würt aber zerstört.* <sup>103</sup>

*Allwegen* heißt soviel wie «immer und überall», «unter allen Umständen», «in jeder Beziehung». Diese adverbiale Bestimmung gibt dem Satz von Anfang an einen energischen, nachdrücklich-interpellierenden Klang. Wie auch immer die Dinge liegen, wie sehr die Menschen, von Eigennutz und Sonderinteressen getrieben, auseinander streben, zu Unfrieden neigen, *frid* ist auf jeden Fall *in got*. Man denkt an den Abbruch der Verhandlungen in Stans, das Zeichen zum Aufbruch – und zum Bruderkrieg – war schon gegeben <sup>104</sup>. Friede ist keine Selbstverständlichkeit, keine leichte Sache, nicht das Normale, das sich von selbst einstellt. Friede ist ein «bonum arduum», ein nur durch Anstrengung zu erreichendes, zu erringendes Gut. So ist der Satz: *Frid ist allwegen in got* der inneren Spannung und Sprechrichtung nach zu ergänzen: *Frid* ist allzeit – auch in menschlich hoffnungsloser Lage – *in got* zu «suchen» und zu «finden» <sup>105</sup>.

Zu Klausens Friedenstätigkeit einige Hinweise. Der Rat von Solothurn dankt dem *getrúwen gúten fúrdrer* für die Stanser Vermittlung: *das ir ... frid rúw und einhelligkeit in der ganzen Eidgenoßschaft habent gemacht durch úwer getrúw rat und underrichtung* <sup>106</sup>. «Die ausschlaggebende Rolle Bruder Klausens ... verbreitete den Ruf der Staatsklugheit des Eremiten über die Landesgrenzen hinaus ...» <sup>107</sup>. Von Konstanz um Rat und Verwendung gebeten, schreibt der Einsiedler in der für ihn so typischen plastischen Sprache: *Was an mich kompt, das mine wort mýgend zú frid ziehen und úch die wol mýgend erschießen* [ersprießlich sein, gedeihen, fruchten] *wil ich tûn mit guttem willen; min rout ist och, das ir*

<sup>103</sup> Durrer I, 209.

<sup>104</sup> Durrer I, 162 f. (Bericht des Augenzeugen Diebold Schilling): ... *wann niemand sich anders nüt me versach dann kriegs. Alß man nû gaß und ab wolt scheiden, da kam der Heini (am Grund) louffend, dz er switzt von brüder Clausen, lüff allenthalben in die wirtzhüser, batt die zúgesatzend mit weinenden ougen brüder Clausen rat und meynyng zu vernâmen ... Und also gab Gott das glück, wie böß die sach vor mittem tag war, ward sy doch von disser bottschaft darnach vil besser und in einer stund gar und gantz gericht und abwâg getan ...*

<sup>105</sup> «Suchet, und ihr werdet finden, klopft an, und es wird euch aufgetan!» Mt 7,7; Lk 11,9.

<sup>106</sup> Durrer I, 116.

<sup>107</sup> Durrer I, xxviii.



*gütlich sigend in dissen sachen, wen eins gütz das bringt das ander* <sup>108</sup>. Das Dankeschreiben hält fest: *und uwrem schriben nach die werck gespürt, so zû friden und ainikeit dienen* <sup>109</sup>. Den Herzog von Mailand läßt Klaus durch den Sondergesandten, der höchst erstaunt war, den Eremiten im Ranft so gut informiert zu finden <sup>110</sup>, bitten: «Kleinigkeiten zu übersehen, um mit den Eidgenossen in Frieden zu leben» <sup>111</sup>. Hinter den Ehrentiteln *liebhaber des fridess* <sup>112</sup> und *pacis maximus amator* <sup>113</sup>, «größzügiger Freund [und Förderer] des Friedens», steht also eine intensive, angestrenzte Tätigkeit, die den Mystiker als «Gegenwartsmenschen» von außergewöhnlich «klarem Menschenverstand» <sup>114</sup> zeigt. «Bruder Klaus ist ein echter Vorläufer des modernen Pazifismus. Die ganze politische Wirksamkeit des Einsiedlers ist nichts anderes als praktische Friedenspropaganda» <sup>115</sup>.

Die zweite Zeile führt zum Kern der Aussage: *got der ist der frid*. Im Brief von Konstanz an den Eremiten heißt es: *dann got selbs gesprochen hat: wo frid ist, da bin ich* <sup>116</sup>. Klaus jedoch sagt: *got ... ist der frid*. Man kann wohl sagen, hier werde Gottes Wesen als *frid* gekennzeichnet, umschrieben, definiert. «Friede» ist ein biblisches Grundwort und bezeichnet: Wohlwollen, Einvernehmen, Freundschaft, Eintracht <sup>117</sup>. Wo aber finden wir in der Schrift die Aussage, Gott sei *der* Friede? Nur an zwei Stellen begegnen wir ähnlich lautenden Formulierungen. Vom kommenden Messias heißt es: «Er wird Friede sein» <sup>118</sup>. Und von Christus: «Er ist unser Friede» <sup>119</sup>. So entbehrt also auch diese eminent theologische Rede von Gott Bruder Klausens – die Äquation zwischen Gott und Frieden – nicht einer biblisch-christologischen Fundierung <sup>120</sup>. Noch wichtiger jedoch als

<sup>108</sup> Durrer I, 183.

<sup>109</sup> Durrer I, 184.

<sup>110</sup> Durrer I, 228 (Bernardino Imperiali): *Lo trovato informato del tutto*.

<sup>111</sup> A. a. O.

<sup>112</sup> Durrer I, 117 (Schreiben von Solothurn).

<sup>113</sup> Durrer I, 533 (Wölflin).

<sup>114</sup> Durrer I, XXI.

<sup>115</sup> Durrer I, XXVI.

<sup>116</sup> Durrer I, 182.

<sup>117</sup> Von Gott wird gesagt, er «liebe» den Frieden (Ps 35, 27), er «segne» mit Frieden (Ps 29, 11), er «sage» Frieden «zu» (Ps 85, 9), er «sinne Gedanken des Friedens» (Jer 29, 11), er lasse Frieden «überströmen» (Jes 48, 18).

<sup>118</sup> Mich 5, 5.

<sup>119</sup> Eph 2, 14.

<sup>120</sup> Vgl. dazu auch die Entsprechung: «Friede Gottes» (Phil 4, 7) – «Gott des Friedens» (Phil 4, 9; ebenso Röm 15, 33; 1 Kor 14, 33; 1 Thes 5, 23; 2 Thes 3, 16; Hebr 13, 20).

der Anklang im Wortlaut ist der Zusammenhang in der Epheser-Stelle: «Er ist unser Friede, [er] der beide Teile zu einem Ganzen gemacht und die Scheidewand des Zaunes, die Feindschaft, abgebrochen hat». Auch Bruder Klaus sagt ja nicht einfach (wie oft ins Neuhochdeutsche nivellierend übertragen wird): «Gott ist der Friede», sondern: *wan got – der ist der frid*. Die Artikulation ist zu beachten, und die Partikula *wan* stellt die Verbindung zur ersten Zeile her: *Frid ist allwegen in got* zu suchen, *wan got der ist der frid* <sup>121</sup>. Friede ist «in Gott» zu finden, weil Gott «in Christus» Frieden gestiftet hat. «Freuen dürfen sich alle, die Frieden schaffen [stiften, bringen]» <sup>122</sup>. Aus all dem zeigt sich deutlich, wie müßig, ja geradezu deplaciert es wäre, das Satzglied: *wan got der ist der frid* anhand eines allgemeinen, abstrakten, formalen Begriffes von «Frieden» erklären oder kommentieren zu wollen.

Was nun folgt, verdeutlicht das Gesagte, zieht fast – so könnte man sagen – die Konsequenzen daraus. Wenn Friede in Gott ist und wenn Gott der Friede ist, dann folgt: *frid mag nit zerstört werden*, d. h. kann nicht und durch nichts zerstört werden. Der in Gott begründete Friede hat an Gottes Unvergänglichkeit teil. Doch ebenso wichtig ist die zweite Konsequenz: *unfrid würt aber zerstört*. Im Gegensatz zur Unzerstörbarkeit des in Gott verankerten Friedens wird dem auf menschlicher Ohnmacht beruhenden Unfrieden die Vernichtung angesagt. Der Spruch endet mit einem prophetischen Droh-Akzent. Die biblische Herkunft dieser letzten Zeile liegt auf der Hand: «Jedes Reich, das in sich selbst gespalten ist, wird verwüstet, und jede Stadt und jedes Haus, das in sich selbst gespalten ist, wird nicht Bestand haben» <sup>123</sup>. «Wenn sie [die

<sup>121</sup> Zu beachten ist allerdings: «Die schriftsprachliche Scheidung von 'wann' als Adverb und 'wenn' als Konjunktion hat sich erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt», Der Große Duden, Bd. 7: Etymologie, Mannheim 1963, 754. Im Mittelhochdeutschen ist zwischen *wan* (Adverb u. Konjunktion) und *wande, wand, want* (Fragewort u. Konjunktion) zu unterscheiden, vgl. MATTHIAS LEXERS Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Leipzig 1969<sup>33</sup>, 307. *wan* kann also auch adverbial, als «positive Einschränkung» [nur] gebraucht werden. *wan got der ist der frid* wäre dann wiederzugeben: «nur Gott – der ist der Friede», was den Gedanken verschärfen und die sprachliche Prägnanz noch steigern würde. Doch ist auch die Deutung von *wan* als «kausale Konjunktion» (denn, weil) möglich: «denn Gott – der ist der Friede». Beide Interpretationen von *wan* – die adverbiale und die konjunktionale – kommen im Endeffekt auf dasselbe hinaus: der zweite Stichus steht im Zentrum der Aussage, begründet das im ersten Gesagte und leitet zu den dritten und vierten Satzgliedern über.

<sup>122</sup> Mt 5, 9.

<sup>123</sup> Mt 12, 25; vgl. Mk 3, 24 f.; Lk 11, 17.

Törichten] sagen werden: Es ist Friede und Sicherheit, kommt plötzlich Verderben [Vernichtung, Untergang]»<sup>124</sup>.

Das Wort von den «Binsenwahrheiten» – soviel ist inzwischen klar geworden – muß also nuanciert werden. Inhaltlich geben die politischen Ratschläge Klausen Zeugnis von einer beachtenswerten theo-logischen Reflexion. Der Aufbau des gegenwärtigen Spruchs vom Frieden kann wie folgt resümiert werden: Auf eine einleitende Anweisung, Frieden in Gott zu suchen: *Frid ist allwegen in got*, folgt die begründende, christologisch inspirierte Aussage: *wan got der ist der frid*. Von hier aus wird die Unzerstörbarkeit des in Gott zu suchenden und festzuhaltenden Friedens proklamiert: *und frid mag nit zerstört werden*, und zugleich die Vernichtung des menschlichen Unfriedens angekündet: *unfrid wurt aber zerstört*. Der Spruch gehört wohl zu den schönsten und reifsten Äußerungen Bruder Klausens. Er zeichnet sich aus sowohl durch innere Geschlossenheit, straffe Gedankenführung, wie durch die Kraft und Eindringlichkeit der Aussage. Im Urtext, Klausens Dialekt, gelesen, entspricht er auch – auf hohem Niveau, dürfen wir sagen – den Anforderungen, die an das anspruchsvolle literarische Genus der Spruchweisheit gestellt werden können. Wir verstehen, daß Zeitgenossen von einer gewissen «Beredsamkeit»<sup>125</sup> des ungebildeten, *uss niderem geschlecht* geborenen Asketen und Mystikers sprechen konnten.

Die ersten drei Äußerungen, die wir unter dem Titel «Rede von Gott» als Beispiele für die Glaubenssprache Klausens anführten, gehören dem Kontext und der Intention nach zur Kategorie «politischer Ratschläge». Wie weit haben sie – so kann man fragen – auch für uns vorbildlichen, modellhaften Charakter? Sie nur deshalb als irrelevant zu erklären, weil wir heute in einer – wie man oft sagt «total» – veränderten Situation nicht mehr «so» reden können, wäre kurzsichtig. Jede Zeit hat ihre Grenze und ihre Chancen. Sie taliter qualiter zur Lösung gegenwärtiger Probleme heranzuziehen, bloß zu repetieren, würde eine naive Einstellung sowohl der Geschichte wie der Glaubenssprache gegenüber verraten. Jede Generation hat ihre Verantwortung zu übernehmen für das, was sie sagt und wie sie es sagt. Wie steht es also mit dem Aktualitätsbezug der historisch so beachtenswerten Sprüche Bruder Klausens?

<sup>124</sup> 1 Thes 5, 3.

<sup>125</sup> DURRER I, 352 (Trithemius).

Was hat der *lebende heyligin* <sup>126</sup> uns im heutigen Kontext zu sagen? Er lebte in einer dekadenten Zeit mit oft ans Apokalyptische grenzenden Zügen. Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zeichnet sich, in deutlicher Abhebung vom übrigen Mittelalter, durch folgende Symptome – wir erwähnen nur die grellsten – aus: Überhandnehmen von Grausamkeit in Krieg, Raubzügen und Folterungen, hochgezüchtetes Raffinement in Eßlust und sexuellen Vergnügen. (Parallelen zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts können unschwer gezogen werden!) Klaus war kein weltabgewandter Heiliger. Seine Rede wechselt rasch von höchster mystischer Aussage zu gesellschaftskritischen Äußerungen und gesellschaftsethisch motivierten Warnungen. Im Anschluß an den so tief-sinnigen Spruch vom Frieden lesen wir: *Darumb – weil Gott der Friede ist – so sond ir lügen, dz ir uff frid stellend, witwen und weisen beschirmet ...* <sup>127</sup>. Vom frühen «weltlichen» Niklaus heißt es, er habe *in kriegem sin vyend wenig beschedigt, sondern sy nach siner vermogent beschirmt* <sup>128</sup>. Auch habe er *allwegen gerechtigkeit lieb gehept, die warheyt gefürdret* <sup>129</sup> und *das arg mit großem mißfal bestraft* <sup>130</sup>. Im Brief an Bern steht der bemerkenswerte Satz: *Die offnen súnd, die sol man werren und der gerechtigkeit allweg bystan* <sup>131</sup>. Dazu sagt DURRER: «Wenn Bruder Klaus nur die Ahndung der 'öffentlichen Sünden' verlangt, so ist diese Einschränkung auf die Erkenntnis des Seelenkünders zu deuten, ... daß dem Staat nicht das Recht zukommt, in das Einzelgewissen hineinzuschnüffeln ...» <sup>132</sup>. Zudem ist zu beachten, daß *sünd* für Bruder Klaus – wie in der Schrift – ursprüngliche Bedeutung hat: was Gemeinschaft mit Gott *wie* zwischen und unter den Menschen unmöglich macht, vernichtet.

*Darinnen sich alle heyligen erfrewen*

Nach den Sprüchen zu Dankbarkeit, Gehorsam und Frieden soll nun noch ein Text zum Stichwort «Freude» kurz kommentiert werden. Der Weg der inneren Erfahrung Bruder Klausens führt von der Ver-

<sup>126</sup> DURRER I, 58, 62, 66 (Waldheim).

<sup>127</sup> DURRER I, 209.

<sup>128</sup> DURRER I, 464 (Erni an der Halden); vgl. dazu auch 533 (Wölfling).

<sup>129</sup> DURRER I, 463 (Erny Rorer).

<sup>130</sup> DURRER I, 468 (Hans von Flüe).

<sup>131</sup> DURRER I, 210.

<sup>132</sup> DURRER I, xxv.

ehrerung der Eucharistie zur Passions- und Dreifaltigkeitsmystik <sup>133</sup>. Kein geringer Weg für einen *rusticus, simplex, indoctus* <sup>134</sup>.

Vieles müssen wir beiseite lassen. Auf die Fragen bezüglich der sogenannten Trinitäts-«vision» können wir hier nicht eingehen <sup>135</sup>. Sowohl DURRER wie OEHL und STÖCKLI sprechen von Trinitäts-«spekulation» <sup>136</sup>. Nicht zu bestreiten ist, daß der «Gottesfreund» gerade in diesem Punkt seine Betrachtungen und Erfahrungen scharfsinnig reflektierte. Auch ist es nicht erstaunlich, «daß die Beschäftigung eines Laien mit diesem heiklen Geheimnis des christlichen Glaubens das Mißtrauen eines zünftigen streitbaren Theologen herausfordern konnte» <sup>137</sup>.

Wir halten uns an den Text des «Pilgertraktates», die dort behandelte vierte Frage: *von ainer figur und bildnus dye der benant brüder Claus den bilgerin ließ sehen und im die außleget* <sup>138</sup>. Mit *figur* scheint eher eine «Skizze» gemeint zu sein als die erhaltene Tafel, die, wie allgemein angenommen wird, nach den Anweisungen des Eremiten gemalt wurde und sich ursprünglich in der Ranftkapelle befand <sup>139</sup>. Hier die Worte der Erklärung Klausens:

*Sihest du dise figur? Also ist das götlich wesen. In dem mitelen punckten, das ist die ungeteylt gotheyt, darinnen sich alle heyligen erfrewen. Die drei spiczen dye do geen in den punckt des inwendigen czirckels, das seiend die drei person und geent auß von der einigen gotheyt und haben umbegriffen den himel und darczû alle welt, dye seiend in irem gewalt. Und als sy außgeent in götlichem gewalt, also geend sy ein, und sind einig und unteylich in ewiger macht, das bedeüt dise figure* <sup>140</sup>.

Der *andachtige cristan* spricht also nicht vom «Einen» und «Einzigen», sich ewig gleichbleibenden, «unbewegten Urgrund». Voraussetzung der Überlegung ist ein Geschehen: das *außgeen* und *engeen*.

<sup>133</sup> Vgl. Anm. 24–27. – Der Weg von der Eucharistie – zur Dreifaltigkeitsverehrung wird in einem weit verbreiteten Betrachtungsbuch der 20er Jahre und heute noch lesenswerten Werk beschrieben von VINCENT BERNADOT: *De l'eucharistie à la trinité*, Paris 1919; deutsche Übersetzung: *Eucharistie-Büchlein*. Mit einem Geleitwort von PETER LIPPERT, München 1927.

<sup>134</sup> DURRER I, 443 (Gundelfingen).

<sup>135</sup> Siehe dazu FRISCHKNECHT, Anm. 10 u. STÖCKLI (Anm. 48) 32–36.

<sup>136</sup> DURRER I, 204; OEHL (Anm. 21) 242; STÖCKLI (Anm. 48) 33.

<sup>137</sup> DURRER I, 204.

<sup>138</sup> DURRER I, 361.

<sup>139</sup> Vgl. DURRER I, 382–389; II, 1068–1077; STÖCKLI (Anm. 48) 45–52.

<sup>140</sup> DURRER I, 364.



Auch handelt es sich nicht um einen Gott «an und für sich»: *die drei person ... haben umbegriffen den himel und darczu alle welt*, und Himmel und Erde: *dye seiend in irem gewalt*. Vom Zentrum dieses «Ein»- und «Ausgehens», «Umgreifens» und «In-Gewalt-haben» wird gesagt: *in dem mitelen punckten, das ist die ungeteylt gotheyt, darinnen sich alle heyligen erfrewen*.

Dieses «Erfreuen» ist nicht Anfang, sondern Ende der Erfahrung. FRISCHKNECHT nennt das Resultat der gedanklich-theologischen Beschäftigung Klausens mit dem Geheimnis der Dreieinigkeit: «die Erkenntnis, daß der Gott, der ein 'verzehrendes Feuer' ist, sich uns zugleich in Jesus Christus freundlich zugewandt hat»<sup>141</sup>. Auch spricht er im Hinblick auf das «schreckliche Gesicht» weniger von einer *Interpretation* denn von *Projektion*, «die Klaus von einem ganz anderen Ort, von seinem Glauben aus, jenem numinosen Erlebnis entgegengeworfen hat»<sup>142</sup>. Doch ist deshalb der Anfang, die Erschütterung, die Begegnung mit dem *tremendum-fascinatum*, nicht weniger wichtig. Der Weg der Mystik ist – hier liegt der fundamentale Unterschied zum «Pietismus» – dialektisch<sup>143</sup>. Die Spannung der Erfahrung von Furcht, Unwürdigkeit und Sünde einerseits und der Erfahrung von Liebe, Freude und Menschenfreundlichkeit Gottes andererseits wird nie aufgelöst.

Mystiker zeugen wie von «Schönheit» – welch ein fremdes Wort in theologischer Alltagssprache – so auch in einzigartiger Weise von «Freude» in Gott. Die diesbezügliche Terminologie geht vom biblischen «Frohlocken» aus<sup>144</sup> und führt über *agalliasis*<sup>145</sup> und *jubilatio*<sup>146</sup> zum *jubilus* der deutschen Mystik<sup>147</sup>. Das Echo bei Bruder Klaus auf diese beschwingten, oft dichterischen Texte mutet zunächst armselig an, doch wirkt es gerade durch die erdgebundene Alltagssprache kaum weniger glaubwürdig. Zum Jüngling von Burgdorf sagt Klaus: «Denn Gott weiß

<sup>141</sup> FRISCHKNECHT (Anm. 10) 35/36.

<sup>142</sup> FRISCHKNECHT (Anm. 10) 39.

<sup>143</sup> Ein weiteres Merkmal besteht darin, daß Mystik mehr die objektive Seite, die Sache des Glaubens zur Sprache bringt und sich weniger mit den subjektiven Faktoren und deren Analyse befaßt.

<sup>144</sup> Vgl. 1 Sam 2, 1 und Lk 1, 46 f. (Magnificat); ferner Jes 61, 10; Hab 3, 18.

<sup>145</sup> Z. B. SYMEON DER NEUE THEOLOGE: *Mystisches Gebet*, Sources chrétiennes 156, 150, 6.

<sup>146</sup> Z. B. AUGUSTINUS, Enarr. in Ps 32, II, 1, 8; Corp. Christ. S. L. 38, 253 f.

<sup>147</sup> Z. B. MECHTHILD VON MAGDEBURG: *Das fließende Licht*, I, 22; ed. Morel 11 f. u. JOHANNES TAULER: *Predigten*, hrsg. v. Georg Hofmann, Freiburg i. Br. 1961, 303 f. (5. Sonntag nach Dreifaltigkeit I). Siehe dazu auch den Art. «Jubilatio» in: *Dictionnaire de spiritualité*, t. VIII (1974), 1471–1478.

es zu machen, daß dem Menschen eine Betrachtung so schmeckt, als ob er zum Tanze ginge, und umgekehrt weiß er ihn eine Betrachtung so empfinden zu lassen, als ob er im Kampfe streite.» Der Bericht fährt weiter: «Als er [Klaus] vom Tanz sprach, sah ich ihn ein wenig an, als ob ich daran Ärgernis nähme, daß ein solcher Mann vom Tanzen rede. Er bemerkte es alsbald und wiederholte den Ausdruck: *ja als solt er an ain dantz gon*»<sup>148</sup>. Gott ist nicht nur ein erhabener Gegenstand des Denkens und nicht nur Ziel und Motiv des Handelns, echte Mystik läßt sich weder auf intellektuelle Ambitionen noch auf Moralismus reduzieren<sup>149</sup>. Was sich daraus für das *erfrewen* in dem *mitelen punckten* ergibt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

#### REDE ÜBER DEN GLAUBEN

Die bisher erwogenen Aussprüche können, ohne den zumeist politischen Kontext irgendwie gering zu veranschlagen, als theo-logische Aussagen *propriissimo sensu* bezeichnet werden. Sie stellen Versuche dar, Gott zur Sprache zu bringen<sup>150</sup>. Die folgenden Äußerungen sprechen unmittelbar vom Glauben. Sie haben mehr persönlichen Charakter und spiegeln des «Gottesfreundes» eigenste Erfahrung wider.

<sup>148</sup> DURRER I, 407. Dazu auch die Visionsdarstellung von Caspar am Büel (Anm. 83) 332 u. 334: *Ein mensch brach den schlaf durch gozwillen und durch sinens lidens willen. Und er dancket gott sinens lidens und siner marter. Und gab got gnad, das er kurczwil und wollust darin het.* Mystik ist aber unter diesem Gesichtspunkt nicht als etwas Außerordentliches zu betrachten.

<sup>149</sup> THOMAS VON AQUIN: *Summa theologiae*, II/II, q. 23, a. 1, grenzt die christliche Liebe als *virtus theologica* gegen moralisierende Interpretationen ab, wenn er sagt, sie gründe in einer «*communicatio hominis ad Deum secundum quod nobis suam beatitudinem communicat*». Dazu der «Jubelruf» Jesu: «In eben der Stunde jubelte [Jesus] im Heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast. Ja, Vater, so war es wohlgefällig vor dir» Lk 10, 21; vgl. Mt 11, 25.

<sup>150</sup> So macht sich z. B. THOMAS VON AQUIN: *Summa contra gentes*, I, 2, als «Theologe» das Wort des Hilarius (De Trinitate I, 37) zu eigen: «*Ego hoc vel praecipuum vitae meae officium habere me Deo conscius sum, ut eum omnis sermo meus et sensus loquatur.*»



*Nudus penitus et Christi fide armatus*

Der älteste Bruderklausen-Biograph, HEINRICH VON GUNDELFINGEN, beginnt die Schilderung des Lebens *im ellend* mit den Worten:

«Als er dann seine häuslichen Angelegenheiten ordnete, hinterließ er all sein Vermögen den Kindern und der Frau, behielt sich nichts vor und so *von allem entblößt, nur mit dem Glauben Christi ausgerüstet* begab er sich ... in ein tiefes Tal unfern seiner Wohnstätte ...»<sup>151</sup>

Es handelt sich hier nicht um eine Äußerung Klausens. Die «Nacktheit», die mit «behielt sich nichts vor» umschrieben wird, ist ein bekannter Topos mystischer Literatur<sup>152</sup>. Doch kann man nicht sagen, die Metapher sei aus der Luft gegriffen, habe nichts zu tun mit der Widerfahrnis des *bonus homo*, des «guten Menschen»<sup>153</sup>, des *vite laudabilis exercitator*, des «Mannes von lobenswertem Lebenswandel»<sup>154</sup>.

Dem Predigerbruder sagt der Einsiedler, er sei zwar «mächtig in Gericht und Rat und in den Regierungsgeschäften» seines Landes gewesen. Doch fügt er die Bemerkung bei: «Dennoch erinnere ich mich nicht, mich jemandes so angenommen zu haben, daß ich vom Pfad der Gerechtigkeit abgewichen wäre»<sup>155</sup>. Daß als einzige mögliche Verfehlung in politischer Tätigkeit das sich einzelnen gegenüber zusehr «Annehmen» erwähnt wird, zeugt sowohl vom hohen Gerechtigkeits-Ethos Klausens wie von einem weit verbreiteten Übel seiner Zeit. Auf das Ringen mit der eigenen Berufung und ein gewisses anfängliches Widerstreben läßt die Aussage Welty von Flües schließen: *brüder Claus hab im uff ein zytt under anderem geseytt, das er einist in anfang sins abbruch wollte gan in das Melche ... In dem keme ein wolken von dem hymel, das rette mit im und spräche, er sollte sich ergeben in den willen gottes, wann*

<sup>151</sup> Durrer I, 428. Vgl. auch 453 (Gundelfingen: Offizium): *Qui ubi res domesticas ordinavit, nil sibi reservans, uxori liberisque suas reliquit divitias. – Sicque nudus penitus et Christi fide armatus ad eremum infra praeruptas cautes non procul a suis aedibus concessit.*

<sup>152</sup> Vgl. dazu z. B. SYMEON DER NEUE THEOLOGE: Hymnus V, 3; Sources chrétiennes, t. 156, 198 u. 199, Anm. 3. MECHTHILD VON MAGDEBURG: Das fließende Licht, I, 44; II, 23; VI, 1.

<sup>153</sup> Durrer I, 344 (Jahrzeitbuch von Sachseln).

<sup>154</sup> Durrer I, 31 (Brief des Bischofs von Konstanz).

<sup>155</sup> Durrer I, 39.

er were ein dorlicher [törichter] man ...<sup>156</sup>. Wie radikal ihn die Forderung des Evangeliums traf, zeigt, daß ein einziger Seitenblick auf ein Pferd, «das schöner als alle andern war», ihm zur Belehrung wurde, sich vermehrt und ungeteilt dem Worte Gottes hinzugeben. Die Geschichte lautet: «Als er nämlich zu anderer Zeit, um das Vieh zu besehen, auf die Wiese kam, setzte er sich auf die Erde und begann nach seiner Weise aus innerstem Herzen zu beten und sich himmlischen Betrachtungen hinzugeben, und plötzlich sah er aus seinem eigenen Munde eine weiße Lilie von wunderbarem Wohlgeruch emporwachsen, bis daß sie den Himmel berührte. Als aber bald darauf das Vieh (aus dessen Ertrag er seine Familie erhielt) vorüberkam und er ein Weilchen den Blick senkte und sein Auge auf ein Pferd heftete, das schöner als die andern war, sah er, wie die Lilie aus seinem Munde über jenem Pferd sich niederneigte und von dem Tiere im Vorübergehen verschlungen wurde. Durch dieses Gesicht belehrt, erkannte er, daß der *für den Himmel zurückzulegende Schatz* [vgl. Lk 12, 33; Mt 6, 19 f.] mit nichts von den nach Glücksgütern Lechzenden gefunden werden kann, und daß die Himmelsgaben, wenn sie mit den Sorgen und Interessen dieses irdischen Lebens vermischt werden, ebenso wie der *Same des Gotteswortes*, der unter Dornen keimt, erstickt werden [vgl. Mt 13, 22 u. Par.]»<sup>157</sup>. Der «Gottesmann» verließ alles, um «nackt dem nackten Christus zu folgen»<sup>158</sup>.

<sup>156</sup> DURRER I, 469.

<sup>157</sup> DURRER I, 535 (Wölflin).

<sup>158</sup> *Nudus nudum Christum sequi* begegnet häufig in der Literatur zu Franz von Assisi. Vgl. BONAVENTURA: *Legenda maior*, II, 4, *Analecta Franciscana sive Chronica aliaque varia documenta in historiam Fratrum minorum spectantia*, t. X, Florenz 1926–1941, S. 565 und dazu ebenda S. 746, Index zu *Nudatus*; ferner M. BERNARDS: *Nudus nudum Christum sequi*, *Wissenschaft und Weisheit* 14 (1951) 148–151. Die Wendung scheint vor allem zurückzugehen auf HIERONYMUS: *Epistula* 125 (ad Rusticum), 25 (Schlußworte): *Nudus Christum nudum sequere*, CSEL 56, 142. Vgl. auch HIERONYMUS: *Dialogi contra Pelagianos*, II, 13, PL 23, 548 B: «nudum post Christum ire»; DERS.: *Epist.* 52 (ad Nepotianum presbyterum), 5, CSEL 54, 422, 6 f.: «et nudam crucem nudus sequar»; DERS.: *Epist.* 120 (ad Hedybiam), 1, CSEL 55, 478, 1 ff.: «da pauperibus et sequere salvatorem et nudam solamque virtutem nuda sequaris». Zu JOHANNES KASSIAN: *De institutis coenobitorum*, siehe *Sources chrétiennes*, t. 109, 523, Index, Stichwort *Nudité*. Die geistliche «Nacktheit» spielt auch beim Armutsideal der Wanderprediger des 11. und 12. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. JOHANNES VON WALTER: *Die ersten Wanderprediger Frankreichs*, *Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche* 9 (1903) Heft 3, S. 125, nennt als Grundsatz der *pauperes Christi*: *nudus nudum Christum in cruce sequi*. Vgl. dazu ROBERT D'ARBRISSEL: *Mundum relinquere et nudus nudum Christum in cruce sequi*, ed. von J. DE PETIGNY: *Lettre inédite de Robert d'Arbrissel à la comtesse Ermengarde*, *Bibl. de l'Ecole des Chartes* 5, 1857,

«Nur mit dem Glauben ausgerüstet» meint zunächst die Kraft zu unbedingter, vorbehaltloser Jesus-Nachfolge. Zugleich aber verweist *armatus*, «bewaffnet», auf den Kampf, den es zu bestehen gilt. Denn *stille, rûw* und *einigy*<sup>159</sup> bedeuten alles andere als ungestörte Muße. Zum Kampf gehören nicht nur die Belästigungen durch unerwünschte Besucher, sondern ebenso – und mehr – bedrängende Anfechtungen, von denen kaum anders denn in übertragener Sprache zu sprechen ist. Oswald Ysner berichtet, Klaus habe ihm geklagt: *das er vil und mengerley anfechtung vom bösen geist gehept hette und mit sünderey, so wer der tuffel, als in düchte einist zû im komen in eines edelsmans gestalt in kostlichen beschlagenen kleydern, wolbertyten und nach langen reden ryette derselb im, er sollte von sim furnemen lan und thûn als ander lütt ...*<sup>160</sup>. Von der ersten Zeit im Ranft sagt VON BONSTETTEN: *In anfang sineß heremitischen lebens hab in der böß geist mit schlagen fast gepiniget, also das die, so im zû visitieren pflagent, oft halben tod ligen funden habent*<sup>161</sup>. Was Klaus

227, zitiert und kommentiert von ERNST WERNER: *Pauperes Christi*, Leipzig 1956, 43 und 83. Vgl. auch die Verweise Anm. 152. Bei MECHTHILD VON MAGDEBURG klingen durchaus auch erotische Assoziationen an, doch auf hohem Niveau symbolischer Rede, was von pseudomystischen Aufzeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts nicht gesagt werden kann. Bei Franziskus, den Wanderpredigern, Kassian und Hieronymus ist «Nacktheit» eine reine Metapher und hat zudem stets mit der *imitatio* der *vita apostolica*, der Nachahmung der Lebensweise der Apostel, besonders ihrer Armut, zu tun.

Alle hier erwähnten Stellen sprechen von der Nachfolge Jesu, des «Armen Gottes», insbesondere von der Leidensnachfolge (Mt 16, 24 u. Par.), nicht ohne Bezug zur «Entkleidung» Jesu (Mt 27, 28) und der «nackten Kreuzigung». Die semantischen Komponenten gehen von «äußerer Armut», z. B. JOHANNES KASSIAN: *De institutis coenobitorum*, X, 19, *Sources chrétiennes*, t. 109, 414: *quod et perfectam nuditatem Christi universarum rerum suarum abiectio possideat*; zu «innerer Selbstverleugnung», z. B. JOHANNES KASSIAN: *De institutis coenobitorum*, IV, 14, *Sources chrétiennes*, t. 109, 138: *ad retinendam ... nuditatis virtutem* (afin de conserver cette vertu de dépouillement); bis zum Zustand der «nackten Minne», die «keine Tugend» mehr kennt, so MECHTHILD VON MAGDEBURG: *Das fließende Licht*, II, 23 und I, 44; ähnlich schon oben das Zitat von HIERONYMUS: *Epist.* 120 (ad Hedybiam), 1: «nudam ... virtutem nuda sequaris».

Die Formulierung Gundelfingens: *nudus penitus* bezüglich Niklaus, der alles verläßt und «sich nichts vorbehält», ist offensichtlich von der Szene des Franziskus inspiriert, der all seine Habe, selbst die Kleider, seinem Vater zurückschickt und sich «nackt» seinem Bischof präsentiert (BONAVENTURA: *Legenda maior*, II, 4). Für die Verbindung: «von allem entblößt» – «nur mit dem Glauben Christi ausgerüstet» haben wir keine Parallele gefunden.

<sup>159</sup> Siehe oben Anm. 39.

<sup>160</sup> DURRER I, 466.

<sup>161</sup> DURRER I, 89. Gundelfingen spricht, DURRER I, 428, von durch das übermäßige Fasten verursachten «Ohnmachtsanfällen», *syncopi ob abstinentiam laborans*.

widerfuhr, ist nicht ohne Parallele zu dem, was von den «Vätern» in der Thebais erzählt wird, – und zum Bericht über Jesus, der «vom Geist in die Wüste geführt wurde»<sup>162</sup>. Die Anfechtung gehört zu lebendigem und gelebtem Glauben. Mystiker sind nicht Menschen, die sich an einen «sicheren Ort» zu frommer Betrachtung zurückziehen. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß sie sich unvermindert, ungeschützt, «entblößt», «nur mit dem Glauben ausgerüstet» den Spannungen der Nachfolge Jesu aussetzen und über alle Forderungen aktiver Askese hinaus von der Notwendigkeit fortschreitender passiver Reinigung des Glaubensverständnisses Zeugnis geben. Dem Jüngling von Burgdorf, der ohne Erlaubnis seiner Eltern ein Einsiedlerleben führen wollte, sagt Klaus: «Wenn du Gott dienen willst, mußt du dich um niemanden kümmern»<sup>163</sup>, fügt jedoch die von klugem Realismus zeugenden Worte bei: «Wenn du aber hier bleiben willst, um gute Tage zu verbringen, so bleibst du besser bei den Deinen zu deren Unterstützung»<sup>164</sup>.

*Wann ich hab demüt und den glauben*

Der berühmte elsässische Prediger JOHANNES GEILER VON KAYSERSBERG erzählt von seinem Besuch bei Bruder Klaus im Ranft:

*... da fraget ich in: Lieber Niclaus ir füren ein streng leben (als man sagt mer dan kein cartüser noch kein geistlicher) fôrchten ir nit ir irren oder felent. Er antwurt und sprach: Wann ich hab demüt und den glauben, so kan ich nit felen*<sup>165</sup>.

Diese Rede von «Demut» und «Glauben» ist im Blick auf ein sowohl Bewunderung wie Anstoß erregendes Faktum gesprochen, als Antwort auf den Einwand, ob es denn nicht vermessen sei, *on lipplich spyß* leben zu wollen. Vom Ruf dieser außergewöhnlichen Enthaltsamkeit angezogen, kam einige Jahre zuvor «ein gewisser Bruder aus dem Predigerorden» in den Ranft, um den frommen Eremiten zu ermahnen,

Es scheint sich um die selbe äußere Erscheinung, auf die auch Bonstetten anspielt, zu handeln. Die Erklärung jedoch, die Gundelfingen gibt, scheint weniger glaubwürdig zu sein. Zur Gesundheit Klausens siehe Anm. 171.

<sup>162</sup> Mt 4, 1 u. Par.

<sup>163</sup> Vgl. dazu z. B. THOMAS VON AQUIN: *Summa theologiae*, II/II, q. 189, a. 6 u. 10, zwei Artikel, die sicher nicht ohne persönliche Reminiszenzen des Autors geschrieben wurden.

<sup>164</sup> Durrer I, 404.

<sup>165</sup> Durrer I, 49.

«er möge sich vor dem Geist der Hoffart bewahren und belegte dies mit vielen Gründen aus der Schrift und den Aussprüchen der Heiligen». Der Interpellierte erwiderte darauf: «er fühle sich dadurch nicht oder nur selten beunruhigt»<sup>166</sup>. «Demut» in der Antwort an den Prediger aus dem Elsaß besagt zunächst, daß Klaus sich vom Ruf seiner Heiligkeit<sup>167</sup> nicht beeindrucken oder verwirren lasse. «Demut» meint auch Vorsicht und kluge Zurückhaltung. Schon zu den frühen asketischen Übungen bemerkt Rorer, Klaus *tätte das vast heimlich, das er sich des nit berümt*<sup>168</sup>. WALDHEIM berichtet, er habe keine nähere Auskunft über das «Wunderfasten» erhalten, der Einsiedler hätte nur die Worte wiederholt: *God weiß*<sup>169</sup>. Dem *vexator*, Abt Georg aus Würzburg, der dem Faster entgegenwirft: «Du bist also derjenige, der sich rühmt, in so vielen Jahren nichts gegessen zu haben?» gibt der «demütige Diener» die zwar höfliche, doch lakonische Antwort: «Guter Vater, ich habe nie gesagt und sage nicht, daß ich nichts esse»<sup>170</sup>. «Demut» hat weiter mit Erfahrung, ja nüchterner Konstatation zu tun. Dem «sehr lieben Bruder», der dem von Liestal zurückgekehrten Gottsucher auf die Klüsterli Alp nacheilt und ihn bei seiner Zuneigung beschwört, sich nicht durch Hunger selber zu töten, erwidert Klaus nicht ohne Ironie: «Keineswegs, auch in Zukunft nicht, da ich ja bisher nicht gestorben bin»<sup>171</sup>. «Demut» hat jedoch – dies ist zu betonen – nichts mit Durchschnittlichkeit zu tun, mit Angleichung an das, was «man» tut. Auf die zeit- und gesellschaftskritische Intention der Enthaltensamkeit Bruder Klausens haben wir schon hingewiesen<sup>172</sup>. Nach dem von PLANZER erstmals edierten Spruch in einer Prager Handschrift gibt Klaus die Mahnung: *das der mensch ... nit mer geprauht speyß und tranck, dann die notturfft erayscht*<sup>173</sup>. Und der Pfarrherr von

<sup>166</sup> Durrer I, 38.

<sup>167</sup> Durrer I, 352 (Trithemius): «Ich glaube, es lebt kein Mensch in Deutschland, der die Kunde dieses Wunders (des Fastens) nicht vernommen.» Überspitzt sagt Imperiali: «reputato sancto, perchè non manza», «der als heilig gilt, weil er nichts ißt», Durrer I, 228. Weiter Stellen zur *fama* des lebenden heyligin, Durrer I, 58 (Waldheim); 427, 430, 432 (Gundelfingen).

<sup>168</sup> Durrer I, 462.

<sup>169</sup> Durrer I, 64.

<sup>170</sup> Durrer I, 347.

<sup>171</sup> Durrer I, 540 (Wölflin). Zur «guten Gesundheit» Klausens siehe Durrer I, xxii; 61 (Waldheim); 87 (Bonstetten). Erst als der Eremit gegen 70 ging, zeigten sich Zeichen des Alterns.

<sup>172</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>173</sup> Dominikus Planzer: Zu Bruder Klausens Sprüchen und Gebet, Zeitschr. für schweizerische Kirchengeschichte 32 (1938) 39–46; zit. Text S. 40.



Kerns bezeugt, *Klaus hette alweg begert, das er on essen leben und dadurch dester bas von der welt sin möcht* <sup>174</sup>.

Um den Vorwurf einer Täuschung abzuweisen, beruft sich der *getrüw bruder* nicht nur auf «Demut», sondern ebenso auf den «Glauben». Zu den Nachbarn, die sein asketisches Fasten zu tadeln beginnen, sagt der Bauer vom «Schübelacher»: *got wollt es also gehept han* <sup>175</sup>. Die Berufung auf «Gott will es» schließt indessen menschliche Vermittlung nicht aus. Der Einsiedler läßt sich zu wiederholten Malen von Vertrauenspersonen *heimlich* beraten <sup>176</sup>. Um Gehorsamsunterwerfung – etwa im Sinne der alten orientalischen Mönchstradition, dem geistlichen Führer oder «Vater» gegenüber – ging es kaum. Eher ist es Klaus, der Gehorsam verlangt und einem zugezogenen Eiferer nach dreizehntägigem Fasten befiehlt, nun wieder Speise zu sich zu nehmen. Als dieser den «Gottesfreund» fragt, «warum er ihm nicht erlaubt habe, länger in solchem Fasten zu verharren», erhält er die bestimmte Antwort: «es genüge an diesem Experiment, weil es nach dem Willen Gottes so angeordnet gewesen» <sup>177</sup>.

Nicht zu übergehen ist schließlich der Zusammenhang zwischen Klausens Enthaltensamkeit und Eucharistieverehrung <sup>178</sup>. Im *Fasciculus temporum* heißt es, der Eremit habe «nur durch den Leib des Herrn ... gestärkt ... ohne leibliche Speise» gelebt <sup>179</sup>. Bedeutsamer ist das Zeugnis Ysners, daß Klaus ihm auf sein Drängen als Ursache enthüllt habe: *wan er by der mess sye und der priester das sacrament nyesse, denn emphache er darvon ein uffenthalt, das er on essen und on trincken sin mag, wann*

<sup>174</sup> DURRER I, 468. Zeitlich scheint der Beginn der Abstinenz mit der Rückkehr von Liestal zusammenzufallen. Nach Erny Rorer soll Klaus dort ein mystisches Erlebnis, einen Traum gehabt haben: *Do läge er die nacht by einem zün und als er entschlief, do keme ein glantz und ein schin vom hymel, der telte inn am büch uff, dovon beschehe im so we, als ob in einer mit eim messer uffgehüwen hette*, DURRER I, 463. Ein solcher durchdringender «Schmerz» wäre nicht ohne Parallele zu dem, was andere Mystiker vom Eintreten in einen neuen Lebensabschnitt zu berichten wissen. Doch ist zu beachten, daß Klaus in seinem *abbruch naturlicher spise* nicht sicher war und elf Tage nachher seinen Beichtvater, Oswald Ysner, *beschickt und heimlichen sines rattes pflegen, ob er essen oder sich witter versuchen solt*, DURRER I, 468.

<sup>175</sup> DURRER I, 462 (Erny Rorer).

<sup>176</sup> Von Heimo am Grund, DURRER I, 38 (Predigerbruder); und von Oswald Ysner, DURRER I, 468.

<sup>177</sup> DURRER I, 544 (Wölflin).

<sup>178</sup> Siehe Anm. 27. Dazu auch die Bemerkung Klausens nach dem Pilgertraktat, DURRER I, 363: *inn einem ieden brot ist verborgen die gnad gottes*.

<sup>179</sup> DURRER I, 172; vgl. 461 (Ingreß zum Sachsler Kirchenbuch).

*sust möchte er das nit lyden* <sup>180</sup>. Nach diesem Zeugnis ist es also weniger die persönliche Kommunion als die Teilnahme an der liturgischen Feier, die ihn stärkte. Auf die Beziehung zur Leidensmystik spielt die Variante bei WÖLFLIN an: «Das Gedächtnis des Herrenleidens habe die Wirkung, daß, sobald er die Scheidung von Leib und Seele Christi betrachte, sein Herz von unaussprechlicher Süßigkeit erfüllt werde, die ihn so erquickte, daß er die allgemeine menschliche Nahrung leicht entbehren könne» <sup>181</sup>. In der gegenreformatorischen Literatur wird die Enthaltensamkeit Bruder Klausens oft als «eucharistisches Wunder» gefeiert <sup>182</sup>. Die hier angeführten Texte jedoch zeigen, daß es sich weder um ein «Wunder» nach vulgärem Verständnis noch um eine Wirkung *ex opere operato* handeln konnte.

Wir haben uns etwas länger bei der Antwort des fastenden «Gottesfreundes» auf den Einwand des elsässischen Volkspredigers aufgehalten. Die Absicht war: einerseits den lebensnahen Hintergrund einer an sich anspruchslosen, doch beachtenswerten Äußerung Klausens zu verdeutlichen, andererseits durch die Glossen zu den angeführten Fragmenten gewissen Klischee-Vorstellungen bezüglich «Demut» und «Glauben» entgegenzutreten. Im Kontext der Bruderklausen-Überlieferung hat *demüt* mit Erfahrung, Nüchternheit und Realismus zu tun, und bedeutet *glouben* eine den ganzen Menschen, sowohl Geist wie Leib umfassende Haltung und Praxis. Unwillkürlich denkt man an jene Texte der Schrift, die von «Hunger» und «Durst» reden, nicht von Hunger nach Brot und von Durst nach Wasser, sondern vom Verlangen nach dem lebenerhaltenden *Worte Gottes* <sup>183</sup>, nach dem «Eingehen der Botschaft in Leib und Leben» <sup>184</sup>. Der Straßburger Münsterprediger, der die von Bruder Klaus vernommenen Worte in einer Homilie zitiert, nennt sowohl Demut wie Glauben «Fundament». Das Gleichnis lautet: Fragst du einen Handwerker, der am Aushub für einen Neubau arbeitet: was machst du? so lautet die Antwort: ein Fundament. Und stellst du dem Maurer, der die

<sup>180</sup> Durrer I, 468.

<sup>181</sup> Durrer I, 545. «Erst seit der Stiftung der Ranftpfünde kommunizierte Br. Klaus allmonatlich, vorher nur, wie es Laien erlaubt war, an den vier hochzeitlichen Festen», Durrer I, XXI, Anm. 56.

<sup>182</sup> Durrer I, XXI; vgl. II, 884–885.

<sup>183</sup> Amos 8, 11–12; ferner Jer 15, 16; Ez 2, 8–3, 3 und dazu Offb 10, 9–11; Dt 8, 3; 32, 45–47; Joh 6, 31–41. 48–58; und besonders Mt 4, 4: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.»

<sup>184</sup> Gerhard von Rad: Theologie des Alten Testaments II, München 1965, 100/101.



ersten Steine in die Grube legt, die selbe Frage, so erhält du die gleiche Antwort: ein Fundament. *Ein gerechter mensch der wurtzlet tief ... Demütigkeit ist der tieff grab, aber die muer ist der glaub ...*<sup>185</sup>.

*Meng infal durch den glöben*

Eine der interessantesten Äußerungen zum Thema «Glaube» findet sich im schon zitierten politischen Brief Bruder Klausens an den Rat von Bern. Der Kernsatz der Überlegung:

*Es ist menger mönsch der zwiffelhafftig ist an dem glöben und der tufel tüt meng infal durch den glöben und allermeist durch den glöben*<sup>186</sup>.

Zu dieser Stelle bemerkt Durrer: «Von den direkt auf das religiöse Gebiet hinüberspielenden Punkten ... hat seit jeher die Mahnung vor Glaubenszweifeln Aufsehen erregt. Aus den Zeitverhältnissen des glaubensstarken ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts läßt sich diese Ermahnung ... kaum befriedigend erklären und es lag nahe, in ihr eine Bestätigung der schon im Kappelerlied und bei Salat (der diesen Brief sicher nicht kannte) überlieferten Tradition, daß Bruder Klausens Seherauge die ferne Zeit der Glaubensstreitigkeiten vorausgesehen hätte, zu erblicken»<sup>187</sup>.

Wir möchten diesen Text vorerst als bedenkenswerte Äußerung des als *fidei cultor pro amore dei*, «Freund des Glaubens für die Liebe Gottes»<sup>188</sup>, gepriesenen Heiligen betrachten. Es wird von «Zweifeln» in bezug auf den Glauben gesprochen, dieses Zweifeln auf den «Ankläger» zurückgeführt, und von diesem gesagt, er tue «manchen Angriff durch den Glauben» und «allermeist durch den Glauben». Welch eine Steigerung in diesem Satz: von «Zweifel» zu «Angriff», zu Angriff des «Widersachers», zu Angriff «durch den Glauben» und zu «allermeist durch den Glauben»! Eine Art Anti-Theo-logie wird hier aufgeworfen. «Gott verbirgt sich unter der Maske seines Widerspielers», möchte man in Anlehnung an eine lutherische Formulierung ausrufen<sup>189</sup>.

<sup>185</sup> Durrer I, 49. Auch Luther verbindet eng Glauben und Demut, doch ist letztere für ihn mehr *humiliatio*, Erniedrigung des Menschen durch Gottes Wort, vgl. WA 56, 213, 4 ff., 218 ff., 229, 29 ff., 232, 28 ff., 253, 16 ff. u. ö.

<sup>186</sup> Durrer I, 210

<sup>187</sup> Durrer I, xxv.

<sup>188</sup> Durrer I, 448 (Gundelfingen: Offizium).

<sup>189</sup> Nach Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, S. 58/59.

Die Unruhe, die aus diesen Worten spricht, ist ungewöhnlich. Indessen hat die Rede vom «glaubensstarken» Spätmittelalter etwas für sich. Auch Bruder Klaus bescheinigt seinen Berner Freunden: *mir zwifflet nüt daran, ir sigend gütte cristend*<sup>190</sup>. Kampf um den Glauben setzt Glauben voraus. Und doch ist der Satz: *Es ist menger mönsh der zwiffelhafftig ist* ... aus gequälter Seele herausgesprochen. Klaus ist ein Zeitgenosse Savonarolas. Echte Mystiker sind keine bloße «Jenseitsmenschen», sie leiden mehr als andere an der Krankheit ihrer Zeit. Auch Luthers «Anfechtung» läßt sich nicht rein individualpsychologisch deuten. Und wie banal und an der Sache vorbei klingen oft die Einwände, die eine «geometrisch» verstandene Scholastik den lebensnahen Äußerungen des Reformators entgegenhielt. «Glaube allein» und «zugleich heilig und sündig» sind in mystischer Tradition und Rede tief verwurzelt<sup>191</sup>. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie «von allem entblößt, *nur* mit dem Glauben Christi ausgerüstet» Bruder Klausens Lebensweg trifft. «Gerecht und Sünder» entspricht dem Bekenntnis aller Großen mystischer Erfahrung. Ihr Bewußtsein, Sünder zu sein, ist nicht weniger deutlich und eindrucksvoll als ihr Zeugnis vom Wunder des Glaubens<sup>192</sup>.

<sup>190</sup> DURRER I, 210.

<sup>191</sup> LUTHER war in direktem Kontakt mit der deutschen Mystik, er hat die *Theologia Deutsch* mit einer Vorrede ediert, WA 1 (375) 378 f.; 9, 779 f.; TAULERS Predigten gelesen und mit Randbemerkungen versehen, WA 9(95) 97–104; 804. Der sprachliche Einfluß der Mystik ist besonders in Luthers Predigten zu spüren. Zu einem unverkennbaren Zusammenhang zwischen mystischer Rede und theologischen Formulierungen Luthers vgl. REINHARD SCHWARZ: *Fides, spes und caritas* beim jungen Luther, Berlin 1962, 308, 309, 323, 328, 338 f. Zum Thema «Luther und Mystik» siehe ferner: JOHANNES VON WALTER: *Mystik und Rechtfertigung* beim jungen Luther, Gütersloh 1937; WILHELM LINK: *Das Ringen Luthers um die Freiheit der Theologie von der Philosophie*, München 1955<sup>2</sup>, 341–350 (= «Luthers Urteil über die Mystik»); ARTUR RÜHL: *Der Einfluß der Mystik auf Denken und Entwicklung des jungen Luther* (Inaugural-Dissertation der Theol. Fakultät der Universität Marburg), Marburg L. 1960; HEIKO A. OBERMAN: *Spätscholastik und Reformation*, Bd. I: *Der Herbst der mittelalterlichen Theologie*, Zürich 1965, 301–334 (= «Die nominalistische Mystik»); in: IVAR ASHEIM [Hrsg.]: *Kirche, Mystik, Heiligung und das Natürliche bei Luther*, Vorträge des III. Internationalen Kongresses für Lutherforschung, Göttingen 1967, 20–59; HEIKO A. OBERMAN: *Simul gemitus et raptus*, Luther und die Mystik, 60–83; ERWIN ISELOH: *Luther und die Mystik*, 84–94; BENGT HÄGGLUND: *Luther und die Mystik*; KARL-HEINZ ZUR MÜHLEN: *Nos extra nos*, Luthers Theologie zwischen Mystik und Scholastik, Tübingen 1972; STEVEN E. OZMENT: *Mysticism and Dissent*, New Haven and London 1973; in: CHARLES TRINKAUS and HEIKO A. OBERMAN [Hrsg.]: *The pursuit of holiness in late medieval and renaissance religion*, Leiden 1974, 67–92; STEVEN OZMENT: *Mysticism, Nominalism and Dissent*, 93–102; F. EDWARD CRANZ: *Cusanus, Luther and the mystical tradition*.

<sup>192</sup> Dazu hier nur zwei Illustrationen. HEINRICH SEUSE: *Büchlein der ewigen*

Was ist nun unter «Glaube», der «allermeist» angegriffen wird, und in dem wir auch Widerstand zu leisten haben, zu verstehen? Es wäre sicher unangebracht, von einem «undogmatischen», inhaltlich unbestimmten Glauben zu sprechen. Doch liegt der Hauptakzent unmißverständlich auf der Verantwortung des Glaubenden, der personalen Verbindlichkeit. Auf den Kernsatz folgt die Vermahnung: *Wir sünd aber nit zwifelhaftig dorin [an dem glöben] sin, wan er ist also als er gesetzt ist und ich schriben úch nit darumb, dz ich glöbe, dz ir nit recht glöben ... ich schriben es úch zu einer vermanung ... dz er dester ritterlicher widerstünd* <sup>193</sup>. Es könnte wohl kaum etwas den Ratschlägen Klausens Entgegengesetzteres geben, als gegen Irr-«lehren» in den Krieg zu ziehen. Das Widerstehen und ritterliche Streiten meint den Kampf um den Glauben «in eigener Sache». Zu den erstaunlichsten Dingen im Leben des «getreuen Einsiedlers» gehören – wozu es kaum Parallelen gibt – die Bilder von «Stern», «Turm», «Stein», die Klaus auf sich selber deutet: *das yederman von im wüste zu sagen, das er in der welt also schine* <sup>194</sup>, auf seine Beharrlichkeit, *ein einig wesen zû suchen* <sup>195</sup>, auf die *veste und stetty sins wesens, darin er beharren und von sim fûrnemen nit abfallen solt* <sup>196</sup>. Liegt es allzu fern, in diesen Symbolen und deren ungewohnt kühner Deutung auch den Reflex auf eine Zeit zu spüren, die zwischen dem Festhalten an überkommenem Glauben und vom Glauben völlig losgelösten Weltverständnis schwankt? Was ist das für ein Ringen um den Glauben, das Klaus so dringend und entschieden die Warnung aussprechen läßt: *Wir sünd aber nit zwifelhaftig sin ...?* Eine Mahnung, die auf dem Hintergrund seines Lebens und der Auseinandersetzungen seiner Zeit weder bieder wirkt noch unglaublich klingt und die Worte aus einer fast ebenso zerrissenen Zeit aufnimmt: «Wehe dem verzagten Herzen und den lässigen Händen, dem Menschen, der auf zweierlei Wegen wandelt! Wehe dem Herzen, das nicht glaubt; es wird nicht bleiben!» <sup>197</sup>

Weisheit, Kap. 24, ed. HEINRICH DENIFLE, München 1880, 474; vgl. ed. Karl Bihlmeyer, Stuttgart 1907 (Frankfurt a. M. 1961), 305, 23 f.: «O weh, Herr, all meine Gerechtigkeit liegt an deiner grundlosen Barmherzigkeit.» BERNHARD VON CLAIRVAUX: *Sermo super Cant. Cant.*, n. 5; *Opera omnia*, vol. II, Rom 1958, 151, 7: «*Meum proinde meritum, miseratio Domini.*»

<sup>193</sup> DURRER I, 210.

<sup>194</sup> DURRER I, 465 (Heimo am Grund); vgl. 531 (Wölflin).

<sup>195</sup> DURRER I, 464 (Erni an der Halden).

<sup>196</sup> DURRER I, 464 (Heimo am Grund).

<sup>197</sup> Jesus Sirach 2, 12–13. Vgl. Jes 7, 9: «Und glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.»

Der Spruch Bruder Klausens von den «Glaubenszweifeln» gleicht der inhaltlichen Dichte und der Strenge der Aussage nach den drei aus dem Berner-Brief schon angeführten und besprochenen Sentenzen. Der Penetranz der Sache nach können wir den Spruch von den Glaubens-«angriffen» als eine Art Gegenstück zum «Friede»-Spruch betrachten. Die Mahnung, die der «Knecht und Seher Gottes»<sup>198</sup> daran anknüpft, «ritterlich» für den Sieg des Glaubens zu streiten, hat – gerade wegen der Anklänge an Luther<sup>199</sup> – auch im Blick auf die Einheit der Christen heute Bedeutung.

*Glouben – hoffnung – liebe – enpfundung*

Zum Schluß sei noch ein «Wahrspruch» aus der Bruderklausen-Überlieferung erwähnt. Die unmittelbare Autorschaft des Eremiten ist wenig wahrscheinlich, doch kaum auszuschließen, daß einzelne Worte oder Gedankenverbindungen daraus auf Klaus zurückgehen könnten oder ihm wenigstens bekannt waren und zu Betrachtungen dienten<sup>200</sup>. Hier die ersten vier Zeilen des Lehrgedichtes:

*O mensch geloub yn gott krefftiklich,  
wan yn dem glouben stat die hoffnung,  
in der hoffnung stat die liebe,  
in der liebe stat die enpfundung.*

..... 201

Als Exordium steht die Mahnung: *krefftiklich* – «mit aller Kraft» – in Gott zu glauben. Die Konjunktion *yn* ist von Bedeutung. Sie entspricht der biblischen syntagmatischen Wendung *pisteuein eis*<sup>202</sup>: nicht

<sup>198</sup> Durrer I, 589 (Trithemius: Hirsauer Annalen).

<sup>199</sup> Dazu noch folgende Zusammenfassung nach Althaus (Anm. 189) 61: «Zwar siegt die Gewißheit durch die Hilfe des Geistes Gottes immer wieder. Aber erst im künftigen Leben ist es mit dem Zweifel völlig zu Ende ... So ist der Glaube immer wieder ein Wagen und der Glaubende ist ein Held. 'Ein Christ ist ein solcher Held, der mit lauter unmöglichen Sachen umgeht' [WA 27, 276, 8. 31]. Aber dieses 'Heldentum' des Glaubens ist gebunden an die Not der Anfechtung. In ihr wird er 'geübt' [WA 17/I, 73, 30].»

<sup>200</sup> Der Basler Chronist Berlinger notierte: *In siner capell stant nächgende wort, welche er selber gemacht und ouch wol betracht hatt*, Durrer II, 623.

<sup>201</sup> Durrer a. a. O.

<sup>202</sup> Vgl. Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament VI, 203, 30 ff. u. 209.

so sehr «an», als vielmehr «auf Gott hin» glauben. Die drei ersten Satzglieder schildern das Hervorgehen der *virtutes theologicae*, der drei Grundbestimmungen der Existenz «vor Gott» und «auf Gott hin». Das Verbum *stan* zeigt an, daß Hoffnung in Glauben, Liebe in Hoffnung gründet, daß christliche Liebe ohne Hoffnung, christliche Hoffnung ohne Glauben – kraft der Botschaft Jesu – nicht sein kann <sup>203</sup>. Der Duktus des Satzes spiegelt die Bewegung «auf Gott hin» wider: Glaube will zu Hoffnung führen, Hoffnung drängt zu Liebe ...

Eine bedeutsame Vokabel bringt das vierte Satzglied. Die Trias «Glaube – Hoffnung – Liebe» ist in der christlichen Theologie seit Paulus klassisch. Was will nun die Dynamik über Glaube, Hoffnung, Liebe hinaus? *Enpfindung* [mhd: *entvinding*, *enphinding*] ist ein reichkoloriertes Wort. Seine Bedeutung schillert von «entdecken», zu «wahrnehmen», «fühlen», «empfinden». Im Zentrum steht der Begriff «Erfahrung», der mehr als bloße «Empfänglichkeit» besagt und sachbezogener ist als «Sensibilität». In mystischem Kontext kann *enpfindung* die «Grund-erfahrung» andeuten, die dann bisweilen zum Gebrauch der spezifischeren Termini *tactus*, «Berührung», und *gustus*, «Kosten», «Schmecken», führt <sup>204</sup>. Glaube also – das wollen die vier ersten Zeilen des Gedichtes wohl sagen – steigt zu Hoffnung und Liebe auf, diese erst ermöglicht im Vollsinn «Erfahrung». Zugleich wird durch die Aneinanderreihung und Verkettung betont: ohne Liebe, ohne Hoffnung sind die Erfahrungsmöglichkeiten im Glauben und für den Glauben geringer, bzw. beschränkt. Wir wählten diesen Spruch zum Abschluß unserer Betrachtung, weil es uns scheint, das in den ersten vier Zeilen Zusammengefaßte bringe prägnant den Kern der Glaubens- und Lebenserfahrung Bruder Klausens zur Sprache. Doch geht die Gedankenfolge des Lehrspruches weiter: von *enpfindung* zu *überwindung*, von *überwindung* zu *belonung*, von *belonung* zu *krönung*, von *krönung* zu den *ewigenn ding*. So erscheint der Acht-

<sup>203</sup> Nach THOMAS VON AQUIN zerfällt die eigentliche Gottesbeziehung zuerst durch Erlöschen der Liebe, dann durch Verzweiflung (*de-speratio*), vollends durch Zerstörung des Glaubens, vgl. *Summa theologiae* II/II, q. 162, a. 7, ad 3; *Quaestio disputata De caritate*, a. 3, ad 15; *Summa theologiae* II/II, q. 17, a. 7 u. 8; q. 20, a. 3. Nach dem Konzil von Trient ist der Glaube nicht nur «Fundament», sondern «Quellgrund aller Rechtfertigung», d. h. des Aufrechtseins vor Gott, Dekret über die Rechtfertigung, Kap. 8; DENZINGER-SCHÖNMETZER: *Enchiridion symbolorum*, Rom 1963<sup>32</sup>, Nr. 1532.

<sup>204</sup> Nach dem Jüngling von Burgdorf nennt Klaus die von mystischer Weisheit genährte Betrachtung «schmackhaft», DURRER I, 407: *Nam deus scit facere ut homini sic sapiat oratio ...*



zeiler fast als obwaldnerische Variante zur paulinischen Sequenz: «vorhererkannt» – «vorherbestimmt» – «berufen» – «gerechtfertigt» – «verherrlicht»<sup>205</sup>.

Wir sind am Ende unserer Erwägungen angelangt. Was uns zu dieser Skizze lockte, war zuerst der einfache, schlichte, manchmal ungelenke, bisweilen karge, doch kräftige, von bäuerlicher Verhaltenheit geprägte Dialekt Bruder Klausens. Was uns – nach einem raschen Verhall des Moderufs: «politische Theologie» – fasziniert, ist der zumeist politische Kontext kaum auszulotender theo-logisch-mystischer Aussage. Was uns in einem Augenblick, wo «Zungenreden» hoch im Kurs steht und die Anzeichen eines blassen, resignierten Pietismus sich mehren, beeindruckt, ist die Gestalt mit der *enteckt uff gericht stirn*, der *manlich stÿmm* und der klaren, nüchternen Glaubensrede. Daß sie erfahrungsnah und -gesättigt ist, kann kaum in Zweifel gezogen werden. Auch der Nichteingeweihte spürt: die etwas abrupten Worte wurden lange herumgetragen, hin und her gewendet, getestet und ausprobiert, bis sie endlich als Äußerungen – spontan und unfrisiert – aus der Tiefe ans Tageslicht kamen. «Weisheit» ist ein unzeitgemäßes Wort. Doch die *sapida scientia*, die «schmackhafte», auf der Zunge «gekostete – Einsicht», und das «Salz» der Sprüche Klausens sind – so will es uns scheinen – trotz der Zeitdifferenz und ohne allzu komplizierte Kommentare – weder gegenstandslos noch schal geworden.

<sup>205</sup> Röm 8, 29–30.